

II. LVI. 22
Die
Französische Türckey /

angerichtet
durch

Die grossen Staats-Männer /
ARIANTE und POLIDOR,

Oder
Kurze Erzählung
Der vornehmsten Thaten
des

Königs in Frankreich /

und

Was er ferner vorhat / sein Reich in solchen
Zustand zu setzen / als das

Ottomannische K. Äyserthumb /

umb

**Zur Monarchie und allgemeinen Beherr-
schung zu gedenken.**

Ganz kürzlich entdeckt durch
ALEXANDER CHRISTIAN de METRE.



Rotterdam /
Bei Friedrich Neustadt auf der Rynke /
Anno M DC LXXIII.

2.

As Interesse der Grossen ist so wundersam / daß wenige Menschen solches zu ergründen / viel weniger mit Gewissheit davon zu reden / geschickt sind. Diese Schwärigkeit röhret her aus ihrer Veränderung / eben als die Verirrung bei Abzehrung der Sterne durch den städtigen Aufgang neuer Sterne. Wie mißlich es nun fället von Staats-Händeln zu urtheilen / so will ich mich doch unterwinden / durch deutliche Argumenta zu offenbaren das vornehmste Abschaffen des Christlichsten Königs / so viel anbelangt die eigentliche / nette und unverhinderte / auch absolute Monarchische Regierung seines Reichs / und die Ehrsucht / solchs mit neuen Landen zu erweitern.

Meine Intention ist nicht / hier zu erzählen alles dasjenige / was die Französische Nation seit ihrem ersten Anfange und Aufnehmen bis hieher verrichtet hat ; Kürzlich aber doch zu beschreiben die Maximen Ludwigs des XIV. Daben will auch nicht vergessen / aus welchem Blute sie entsprossen / und welchen Nationen sie ihrer Ankunft halber zu danken haben.

Es ist bekant und am Tage / daß die Deutschen zu unterscheidenen malen übern Rheni gangen und in Gallien gebrochen wegen der Güte und Fruchtbarkeit selbiges Landes ; Dann / wie Florus im dritten Capitel seines dritten Buchs schreibt / die Deutschen / die bis zur Zeit des C. Marii ganz Frankreich bis an Provence durchstreift hatten / durch erwähnten Bürgermeister geschlagen worden ; Wie es auch Cæsar in seinem ersten Buche de Bello Belgico beschreibt.

Hernach / als die von Authun und das Land von Auvergne umb das Regiment stritten / sind die Deutschen / durch die von Auvergne und die Grafschaft Burgund mit Gelde angelocket / Anfangs mit kleiner Macht ankommen / und so fort in kurzer Zeit unterm Könige Arioistus dermassen stark worden / daß sie einen grossen Theil des Landes übermeistert / ungefehr 73. Jahr vor Christi Geburt / C. Cæsar aber schlug sie / und nach etlichen Jahren / als er wider die von Lüttich Krieg führte / haben die Deutschen

3.

Deutschen sich wieder übern Rhein begeben / dem Lager der Römer den Kopff zu bieten. Ben Coblenz aber wurden sie vom Caesar abermals geschlagen / wie das zu sehen in seinem vierdten Buche.

Biel Jahre nun hernach lassen sie stille in ihren Grenzen / weil die Romischen Käyser sie durch Krieg aufhielten : Gleichwohl sobald sie einige Gelegenheit / umb etwas auszurichten / ersahen / suchten sie ihren Proft zur Gnige / und verwüsteten das Land ; Bis sie legischen unter der Regierung Gallieni , eines ungeschickten und nicht tugendhaften Käysers / umbs Jahr Christi 261 . zu so grosser Macht gedichen / daß Probus , der vierdte Käyser nach Gallieno , sie mit grosser Mühe wieder heraus schlug umbs Jahr Christi 277 . Wie das Entropius im 9ten Buche erzählt .

Auch hat Julianus , des Käysers Constantii General / umbs Jahr 356 . wider sie Krieg geführet ; Unterm Käyser Honorio aber brachen die Gothen in Frankreich / und der Käyser / der damals in viel Kriege verwickelt war / gab ihnen Aquitanien in Besitz .

Umbs Jahr 413 . haben die Francen (Franzosen) von der andern Seiten durch Niederland einen Einbruch in Frankreich gethan / wie Paulus Diaconus im 14. Buche saget / und Trier / das Gülicher- und Lüncker-Land / auch einen grossen Theil von Champagne und denen beyligenden Landen eingenommen / und sich zur Wohnung erkohren das Erland Frankreich / alldaselbst noch diesen Tag Paris / die Hauptstatt des ganzen Reichs / liget .

Wie sie sich nun also erhaben / und auch ohnedas ein gut Theil Deutschlandes am Mayn und Rhein-Strom inne hatten / defendirten sie sich nicht allein mit Vortheil wider ihre Aggressores , sondern sie kriegeten auch wider die umbligenden Machten / und also / nachdem das Römische Reich in Asien und Afrika täglich mehr und mehr verfiel / und die Longobarder Italien verwüsteten / haben sie ihre Gränzen durch Gallien sehr ausgebreitet / und von Königen zu Königen regieret bis zur Zeit Pipini , dessen Sohn /

4.

Carl Martel, des Königlichen Hauses Hoffmeister / Beyern und
Schwaben bezivange. Pipinus, Martels Sohn / erhielt anno
742. die Erone durch den Pabst Zacharias; Sein Sohn / Caro-
lus der Grosse / machte sich unterthan das ganze Römishe Reich
in Westen. Von diesem Carolo, der wegen seiner grossen Thaten
der Grosse genannt wird/ fangen die Historien an das zweyte Ge-
schlechte der Könige in Frankreich; Dessen Ankunft wird von al-
len Authoren zugerechnet denen Franken / seine Geburt-Stadt
war Mâynz Bodinus allein/ ein Französischer Author und Feind
der teutschen Nation/ hat sich unterwunden zuschreiben/ daß Carl
der Grosse von Nation/ Geburt/Sprache und Sitten ein Franzö-
mann gewesen/ und so auch seine Vor-Eltern.

Dieses Geschlechte hat regiert bis an den Hugo Capet, Gra-
fen von Paris / der das Reich an sich zog / und zur Sicherheit sei-
nes Regiments die 12. Duc und Pair de France einföhrete / als die
forthin die Könige wohlen und in Reichs-Händeln auch was mit
zu sagen haben sollten; Diesen ordnete er grosse Beneficia, ihre Ge-
müther an sich zu ziehen / und im fall der Noth ihrer Hülfe zu ge-
niesen.

Auf diesem Geschlechte zehlen wir die Ankunft des jetzt regie-
renden Königs / Ludwigs des 14. / entsprossen aus dem Hause von
Bourbon / und dahero von teutschem Blute / dann Hugo Capet
war auf dem Hause Sachsen / gleich als das Geschlechte Merouic
und Carls des Grossen auf dem Hause Franken.

Von seinen Qualitäten etwas vorzusellen / müssen wir son-
der Affection sagen / daß er ist ein Prinz gresses Verstandes und
Vornehmens. Groß und stark ist er von Leibe / etwas melancho-
lischen Humors, keck und hochmuthig / Courage, wenig aber vol-
redend / in seinem unterwinden beständig / verschwiegen und ver-
nünftig / seine Regierung theilet er mit niemand / sondern wil al-
lein König seyn / keiner seiner Bedienten ist so mächtig / daß er auf
aigner Autorität etwas thun könnte / wie chemals Richelieu, Ma-
zatini und Fouquier gethan. Solchs hat S. Maj. schon leuchten
lassen

5.

Lassen zur Zeit des Cardinals Mazatini; Denn als derselbe nach der Reise von Lyon eine Person / die dem Könige angenehm war / cal-
sire hatte / sagte S. Königl. Maj. in Gegenwart etlicher Edelleute; Der Herr Cardinal thut alles was ihm gefället / und ich gedulde
es wegen seiner mir erwiesenen guten Dienste; Die Zeit aber / in
der ich Meister seyn werde / wird auch kommen. Neugierig ist er
in allen Dingen / und wann Fremdlinge von Qualität nach Paris
kommen / die einige Kriegs-Erfahrung haben / so hält sie S. Maj.
nach Gelegenheit der Zeit / wandelnde oder sonst bei sich / umb sie
von allen Dingen neugierig zu befragen.

Er ist arbeitsam und vergibt alle Lemter selbst / und ins ge-
mein zu Albend / ehe er zu Bett geht ; Hat ein extraordinar-gut
Gedächtnis / welches gleichsam dem Hause Bourbon erblich.

S. Maj. will keine Ministros ; Dann als der Gesandte von
Portugal einsmahls sage: Sire , ich will die Sache mit Er. Maj.
Ministris abhandeln ; Antwortete der König / ich habe keine Mini-
stros, ihr wollt sagen / meine Negotianen,

Er lässt sich über alle manch wolt especken / und holt einen je-
den in seiner schuldigen Pflicht / und das alles sonder einige Altera-
tion. Man hat ihn sehn Gedult tragen über Dinge / die niemand
soleicht verschmerzt hette ; Dann einsmahls hatte S. Maj. zu
Fontainebleau dem Leib-Kutscher Befehl geben / mit der Königl.
Calless: umb 4. Albends / umb auff die Jagt zu gehen / fertig zu
seyn ; Der Hoffstund zur Reise parat . und 4. hatte es schon lange
geschlagen / der Kutscher aber blieb aufz. Der König selbst gieng zu
unterschiednen mahlten aufs Pferd , umb zu sehn / ob er noch nicht
verhanden ; Letzlich gegen 5. Uhr fand er sich / S. Maj. in die Kut-
sche tretend / sprach ihm an / Kutscher / ich hatte dir befohlen / umb
4. Uhr hier zuseyn ; Sire , antwortete der Kutscher / es ist auch nur
umb 4. Uhr ; Der König / wol wissend / daß er loge / replicirte . fah-
re nur fort / du thust am besten / und hüte dich / daß es nicht wider
geschehe.

In Dingen / die so grosser Importanz nicht / perdonniert er

zum ersten mahlē / geschichts wieder / so gibt er etnen guten Ver-
weß / zum dritten mahle versäßt er sie sonder Gnade ausz seinen
Diensten. In wichtigen Geschäftten aber müssen seine Ordres
punctuel bedachtet und executirt werden. Als er dem Herrn von
Artagnan Ordre geben / den Fouquet , wann er ausz dem Rathē
gehen würde zu arrestiren / der Herr d' Artagnan aber selbigen ge-
fahlt hatte / weiln der Herr Fouquet einen andern Aufgang ge-
nommen / und sich auff einen kleinen Gang/jemanden Audienz zu
geben/ verirrt hatte/ daher er Sorge trug / daß Fouquet von
solchem Arrest Wind haben und drumb entflohen sehn möchte /
worüber er dem Könige durch einen Musquetirer hinterbringen
ließ / daß man den Fouquet nicht finden könne. S. Maj. war
eben in Arbeit der Königlichen Frau Mutter die Gefängniß die-
ses Superintendenten nach Fontainebleau zu berichten ; Und der
Musquetirer / der solchs dem Könige/ sonder jemand zu nennen/
hinterbrach / kriegte von Sr. Maj. zur Antwort : Sage dem
Artagnan , daß er muß gefunden werden / oder ich will ihn wol
finden ; Worauff er sich zum Prinzen von Conde gewendet und
gesagt / Fouquet ist's / Cousin, den ich arrestiren lasse / dann er hat
alle meine Finanzen unter der Hand / und ich habe tausenderlei
Mühe/ Geld und Rechmung von ihm zu erlangen. Der Prinz
und andre Edelle wundern sich solcher Rede / rühmeten gleich-
wohl Sr. Maj. Resolutio[n] und Procedur.

Er nimbt zwar seinen Theil in allerhand Vollüsten zur Gnd-
ge/ man will aber versichern / daß er niemaln excediret / noch ei-
nige Stunde in seinen nothwendigen Geschäftten deswegen ver-
fäumet.

Ben aller dieser groffen Authorität läßet er sich den Zorn nie-
mals überwinden/ sondern temperirt seynde/ thut er dar/ daß er
Meister sey über seine Passiones.

Er lacht sehr wenig / und in einer Rede muß was wol ap-
plicirt seyn/ soll es seine Approbation meritiren.

Die Exercitia und andre Kriegs-Wissenschaften besitzt S.
Maj.

Maj. mit Vortheil/ und weiz seine Trouppen mit guter Manier zu commandiren.

Die Ehrsucht neue Lande zu besitzen/ und die Begierde durch die Waffen Ruhm zu erlangen/ haben ihn angespornet gleich mit dem Anfang seiner Regierung / und seine Gedanken haben ihn allezeit gereizet / seinem Groß-Vatter in Ruhm-reichen Thaten nicht nur zu folgen/ sondern auch zu übertreffen ; Immassen er einsmals zum Herrn de Paris gesaget : Der König mein Groß-Vatter hat grosse Dinge gethan / und auch noch etliche zu thun übrig gelassen/ Gönnet mir Gott das Leben noch 20. Jahr / so will ich der wol so viel und noch mehr thun als er.

Wie aber kein Granat-Apfel zu finden / in dem nicht ein verdorben Körnlein stecke/ also findet man auch unter so vielen vor-trefflichen Qualitäten einige Schwachheiten der Natur / wider welche was zu sagen fället ; Als erstlich die Begier/grossen Reich-thum zu sansten / welchen Appetit , wie man höret / das ganze Haus von Bourbon mit sich auff die Welt bringt. Doch der König gab / als ihm die unerträglichen Imposten , die seinen Unter-thanen auffgeleget würden/ verwiesen wurden/ diese subtile Antwort : Meine Unterthanen müssen mich ansehen als einen Neugetrauten/ der Haushalten anfängt / und sich zu stabiliren besorgt ist ; In kurzer Zeit sollen sie es erfahren / dann ich denke so wol an sie/ als an mich selbst.

Vors andre haben diejenigen/die die Gnade gehabt/in Sr. Maj. Suite zu seyn/ observiret/ daß er zur Berechtigung der Lande des grossen Cæsars Meynung führe / nemlich / daß / da das Recht zu brechen sen / man solches der Beherrschung halber thun müsse / weil der Himmel keinen Richtersuhl auf Erden gesetzt habe/vor welchen die Könige in Frankreich gezogen werden kön-nen ; So daß er solches nirgend zu suchen hat / als in seinem eignen Herzen / und wann die Noth es erfordert / es durch seine Waffen nehmnen mag.

Nach

Nach diesen varen Qualitäten wollen wir auch beobachten
seine grosse Glückseligkeit / die ihm bis dato nachgesolget ; Wir
müssen bekennen / daß er einer der grosssten Potentaten sei / die
noch jemaln in der Christenheit einig Reich besessen ; Dann der
Himmel hat ihn begabet mit Verstande / weisen Räthen / grossen
Reichthümern / gehorsamen Unterthanen / Ruhe im Reiche / über-
flüssiger Macht an tapffern Soldaten und Waffen / und starker
Hülfe durch Allianzen / auch wenigem Widerstande seiner Feinde.
Lebete S. Maj. ruhig und mit seinem Reiche vergnügt / möchte
man ihn mit Rechte den grösten und seligsten König in Europa
nennen.

Wie aber in dieser Welt beständig nichts zu finden / und
allen Reichen von Gott ihr Ziel gesetzt ist / welches sie unmöglich
überschreiten mögen / wie der Hendische Philosophus wol sagete /
daß neinlich die Götter anders nichts thäten / als das eine zu er-
heben und das andre niederzudrücken / also scheinet es / daß dieses
Reich den höchsten Gipfel seiner Macht erklettert habe / und ich
rede nach menschlicher Betrachtung / wol wieder einen Schritt
seines Niedergangs finden möchte. Es scheinet / das Emblema
Heinrichs des Zweyten habe seine Gnüge / Es war ein halber
Monde mit zweien Puncten und dieser Außschrift : Was erman-
gelt doch an der Zuschließung dieses ganzen Circkels. Eben aber
als dieses Licht / wann es seine grösste Vollkommenheit erlangt
hat / wieder abnehmen muß / also auch ein Reich / wann es seinen
Periodum erlangt hat / verfället seine Macht und herlicher Glanz
wieder im Abgang.

Wer in denen Historien ein wenig gelesen ist / und auff die
Staats-Maximen scharff acht gibt / wird klarlich anmercken / daß
sie alle miteinander sich bemühet / das Haß Desterreich durch al-
le ersinnliche Mittel klein zu machen / weiln dieses die einzige
Macht hat unter denen Christen / ihren Desseins und der Avantage
zur allgemeinen Beherrschung zu contraminiren.

JH

9.

Ich halte vor unndthig / die Exempla von alten Zeiten her
aufzuzuchen / weil wir sie doch ganz frisch haben an Briesach /
Philippensburg und dem Elsaß / die durch Ludwigen den XIII. un-
tern Scheine / andere zu beschützen / vom Römischen Reiche abge-
schnitten worden ; Schweigen will ich von Arras, Roussillon,
und andern Landen ; Dann die Französischen Kräfte naheten sich
unter währendem inländischen Kriege Teutschlandes denen Grän-
zen des Röm. Reichs / mit der Zusage / solches nicht feindlich an-
zugreissen / sondern allein dessen Gränzen zu bewachen und als
Mittler zu erscheinen ; Mittlerweile fischten sie im trüben Was-
ser und bemächtigten sich dieser vast unüberwindlichen Plätze. Ich
will kürzlich hier einmengen ein considerabel Exempel vor alle
Gouverneurs, die einige wichtige Plätze in ihrer Verwahrung ha-
ben / welches denen Historien noch nicht inserirt worden / und an-
weisen die Subtilität / vermittelst welcher Frankreich die Festung
Briesach an sich bracht : Damahln war im Namen des Käyfers
Gouverneur drinnen der Obriste Reinach / ein guter Soldat und
fluger Mann / der sich aber bey diesem Werke durch eine Fran-
zösische List betriegen ließ ; Dieser hatte allezeit mit dem Herrn
General Erlach grosse Freundschaft und Correspondenz gepflo-
gen / der sich solches Mittels zu gutem Vortheil bedienete ; Dann
er gab dem Herrn von Reinach zu erkennen die Noth seiner Treup-
pen / und daß die Convoy so bald nicht könnte ankommen / Selben
ersuchend / daß er ihm doch einige Provision auf Briesach wolle
zukommen lassen / mit Versicherung reichlicher Bezahlung / und
Wieder-erstattung zu Ankunft der Französischen Convoy, führ-
rete an / daß er solche Provision in Briesach nicht vonnothen /
weil er keinen Feind zu besergen hätte ; Dann die Französischen
Waffen wären in das Elsaß kommen / allein ein wachend Auge
zu haben auf die Deutsche Unruhe / sonder einzige Intention, je-
manden im Reiche feindlich anzugreissen / weil sie gesonnen / die
Spize ihres Degens gegen Flandern zu wenden. Der Herr von
Reinach gab ihm Glauben / und trauete auf die Wort seines alten

Freundes / der ein Schweizer / und nicht leicht eines Betrugs / oder einer Verrätheren beschuldigt werden. So bald aber die Provision auf Briesach war / zohe er selbst mit einem Französischen Lager an / und umbzingelte den Orth / so daß diese berühmte Ver-
siegung sich lediglich durch Hungers-Noth ergeben müsse.

Es ist aber Zeit / daß ich meinem Versprechen Gnüge zu thun beginne / und kürzlich erzähle die Thaten des jetzigen Königs / die andern aber fahren lasse. Man hat nicht zu zweifeln / daß die Königl. Maj. von Frankreich bald Anfangs getrachtet habe nach der Kaiserl.rone. Die Mühe / die der Französische Gesandte bei der Kaiserl. Wahl angewendet / das Thür-Brandenburgsche Votum vom Hause Österreich zu divertiren / gibt klarlichen Be-
weiz ; Und die heimlichen Practicen / durch den Obristen oder General-Leutenant Baithasar die Festungen Ehrenbreitstein und Hohentwiel zu überrumpeln / legen öffentlich an den Tag / mit was vor Augen der Christlichste König seith seiner angetretenen Regierung das Römische Reich angesehen habe / S. Durchl. aber hat die Französische Parthen niemals amplexirt / und sich lieber zurück gezogen. Und als die Practie von Ehrenbreitstein laut wurde / gieng ein grosser Anschlag zuschanden. Was vor heimliche Correspondenzen und Practicen sind nicht angestellet worden durch den Thür-Fürsten von Maynz und den Grafen von Fürstenberg / umb das Reich / soviel möglich / der Kron Frankreich zu versichern ? Haben die Französischen Minister nicht auch an allen Höfen mit allerhand Andeutungen vast alle Christlichen Potentaten in die Französische Allianz zu ziehen / oder zum wenigsten sie nicht wider sich zu haben / Fleiß gethan.

Man hat ehemaln wol gemeynet / daß Brandenburg mit dem Christlichen Könige in geheim gute Correspondenz hielte / die Erfahrung aber lehret uns das Wider-spiel / und daß dieser Fürst sein Interesse allezeit wol wahrnimmt.

Auch zweifelten die Franzosen nicht / sie würden durch Mit-
tel der Freundschaft / die zwischen Thür-Beyn und dem Her-
hoge

hoge von Savoien ist / der Churfürst ist mit ermeldten Herzogs
Frau Schwester verheyrathet (Dann durch die Französischen
Frauen haben sie viel Dinge in fremden Reichen aufgerichtet)
erwähnten Churfürsten zu ihrer Parthen ziehen ; Das grosse
Obligo , so derselbe dem Hause Österreich schuldig ist / und sein
eigen Interesse , wolten aber das gar nicht gestatten.

Die Heyrath des Herzogs von Orleans mit der Princesse
von Heydelberg wurde durch Frankreich so ernstlich getrieben /
umb der Allianz an der Seiten so viel mehr versichert zu seyn /
und durch die Hoffnung / seine Lande vermittelst Französischer
Hülffe wieder in Besitz zu kriegen / den Churfürsten in ihrer De-
votion zu erhalten.

Bei diesen Discursen aber will ich mich länger nicht aufhals-
ten ; Dann es ist gnug gesaget / daß der Christlichste König die
Fußstapfen Philippi von Macedonien gar wol weiz zu finden /
und die Instruction der Cardinale Richelieu und Mazarin nicht
vergessen habe / welche ist / daß man / umb zu herrschen / die Teut-
schen Fürsten unter sich separiren müsse. Wir wollen / so Gott
will / alle derer Interessen , und eines jeden ins besonder / mit
nächstem expliciren / und dem Publico vor Augen legen.

Nun ist es andem / daß wir fürzlich und mit Ernst erzehlen
die Thaten des Königs in Frankreich / welcher Wissenschaft uns
unvermerket leisen wird zu der Intention seiner vornehmsten
Dessins , die den König bewogen / die Waffen also vielmahl zur

Hand zu nehmen / und in allen Landen der Christenheit
seine Factiones durch grosse Pensiones zu
unterhalten.

Das Werk von Marsilien und Orange.

LIn der ersten Verrichtungen war der Zug nach Marsilien und zugleich nach Orange. Jene ist eine der vornehmsten Städte von Provence und ein berühmter Haven am Mittel-Meere. Diese Provinz, hemahlin mächtig an Reichtümern und eines unruhigen Volks, ist allezeit sorgsam gewesen; ihre Privilegia und Freyheiten, so viel möglich, wider alle Gewalt zu schützen; Und Marsilien hat das Herz gehabt, schon vor vilen Seculis die unüberwindliche Macht des grossen Cæsars aufzuhalten. Dieser König aber hat ihren Hochmuth wol zu dämpfen gewußt, wann er sich unverschens mit grosser Macht vor ihren Statt, Mauren fand, und solche zu seinem Einzuge ließe durchbrechen, und sie mit Citadellen dergestalt zäumete, daß sie nun nicht leicht was wider ihre schuldige Pflicht werden vornehmen.

Wie dieses gehan, gieng S. Maj. mit dem Cardinal Mazarin nach Orange, unterm Prätext der Princesse d' Orange, die des Regiments halber mit Ihrer Hoheit, der alten Princesse in Differenz war, Hülfe zu leisten, und dem Herrn Grafen von Dona, der die legtere Parthey erweicht hatte, mit Gewalt auf dem Gouverno zusezen. Dieser Platz wurde ohne allen Widerstand gegen einen guten Accord und ausdrücklichen Beschl. Ihrer Hochheit aufgegeben; Der König sagte zu, die Citadell und Stadt und Land, ganz und unberühret an ihren Besten und Privilegien, vor S. Hoheit den Pringen von Uranien, als rechtmäßigen Souverain, bis zu Sr. Majorenthal zu bewahren; wiewol S. Majest. den Ort kurz drauff ganz und gar demanteliren ließ. Der Herr Graff von Dona, sich zu Paris findend, hatte den König zu unterschiednen mahlen demüthigist ersuchen lassen umb die Gnade, daß er Sr. Maj. möchte die Reverenz hum, welches allezeit abgeschlagen worden, bis er meldeter Herr Graff gegen den König sich schriftlich und beym Herrn de Lionne sich mündlich beklagete und zu erkennen gab, daß Personen seiner Qualitäten offen stehen müsse entweder der Louvre, oder die Bastille; Weil er aber die legtere nicht verdien hätt, hoffte er, S. Majest. würde endlich in sein demüthiges Suchen consentiren; Worauff der König ihm Acces willigte, doch mit der Condition, daß er von Orange kein Wort machen solte; Hier muß man gedachten, umb nicht rechtmäßige Klage anzuhören; Dieses Fürstenthumb gab der König Sr. Hoheit wider nachdem der Herr von Zuylthiem deshalbem 3. Jahr lang zu Paris sollicitirt hatte.

Dünkirchen.

Schweigen wil ich von dem festen Seehaven Dünkirchen, den Frankreich von

von England mie 4. Millionen Goldes etcausse hatte / weildrungen davon soll gedachte werden.

Der Zug nach Gigeri.

Die Römer / wann sie die Grobheit einer ausländischen Nation nennen wöllen / explicirten sie dieselbe mit dem Titul Barbarorum / und so hießen sie meist alle von ihnen abgelegne Völcker; Und das daher / weil die Künste / Wissenschaften / Tugenden und angenehme Sitten damahln ihren Wohn-Plag in Griechenland unzestalten hatten / denen so weit abgelegnen Völkern aber noch ganz unbekant waren / deswegen sie übermässig grob und barbarisch lebeten ; Eben als wir zu vnsern Zeiten die Moscoviten / Tartaren / Mohren und andere dergleichen Völcker ansehen. Nun finden wir das mahl nur einen Barbarischen Theil von Africa , begränzt im Norden durch das Mittel-Meer / im Westen durch den Berg Aclaz, im Osten durch die Wüste Barach und einen Theil des Berges Atlas. An der Küst dann dieser Barbarischen Völcker suchet S. Majest. mit Macht und grosser Begierde einige starcke Plätze zu erobern / thells umb die Handlung an der Seiten zu versichern / und bey Gelegenheit und mit der Zeit denen Spaniern in selbigen Landgegenden Abbruch zu thun / wie auch vmb einschrecken vor der Französischen Macht in selbigen Welt-Theil zubringen ; Was gesichts ? Man nimbt den Plag ein / unter den Franzosen aber entsteht ein grosses Sterben / und in dem die Häupter unter ihnen umb den Vorzug stritten / tharen die Barbarischen Mohren einen schröcklichen Anfall / und schlügen sie heraus / so gar / dass ein Theil mit Schande flohe / die andern aber verbrannte oder erschlagen wurden / und der Rest mit ihren Schiffen gesunken ; Welches der Franzosen Vornehmen in Africa ganz und gar ruiniret / und zu nichts machte / die Franzosen auch an denen Orten wenig Reputation hinter sich liessen.

Der Streit zwischen dem Christlichsten Könige und Pabst Alexandern dem siebenden.

Dieser Zwist entstand auf einer Affronte, die dem Herzog von Crequi , Sr. Kön. Maj. Extraordinar-Gesandten am Hofe zu Rom begegnete. Behlaufig müsst ihr wissen / dass der König in Frankreich zu der Wahl eines neuen Pabsts eine Extraordinar-Ambassade zu senden pflegte / nicht etwa auf Pflichte oder Schuldigkeit / danner geschiehet nicht / wie andere Potentaten / dem Stuhle zu Rom einige Reverenz schuldig zu seyn ; Sondern allein den neu erwählten Pabst zu gratulieren / und das auf angebohrner Höflichkeit / und bei der Wahl sein Interesse wohl wahrnehmen zu lassen. Der Zeit war zu Rom wegen einiger Negotien im Namen

des Königs in Frankreich der oben erwähnte Herr de Crequi, dieser als er Anno 1662. einmal durch die Stadt fuhr/ und auf der Straße die Corsen (so nennt man dieses Volk) mit denen Wahlen und Burgundiern in einen Streit fielen/ wollte er durch seine Autorität sie scheiden ; Die Corsen aber vergessend den Respekt, den man einen solchen Ambassadeur schuldig war / violirten das Recht der Völker an seiner Person/ und auch an seiner Gemahlin / dann sie schoßen sonder Ansehen durch seine Kutsche. Merkt hier mit an/ daß die Frauen der Gesandten in Italien ihren Männer Qualität an sich nehmen / und davor werden sie auch respektirt und gehet in allen Begebenheiten. In dem nun diese Affront widerfahren ist der vornehmsten / kühnsten und hizigsten Person des Französischen Hofes / die zu simuliren nicht weiß/ sondern recht gerade zugehet / und das Interesse seines Königs mit Frechheit wahrnimmt / die auch / die eigendliche Wahrheit zu sagen / geschickter ist zum Kriege/ als zu dergleichen Geschäftien / so ist die Sache sehr hoch aufgenommen worden in Frankreich / und der König hat deshalb die Grafschaft Avignon mit gewaffneter Hand eingenommen. Auch hatte der Pabst ein großes Unglück zu gewarthen/ wäre nicht Anno 1664. das Werk durch den Grossherzog von Toscanen vermittelt / und dem Könige Satisfaction durch Aufführung eines publicen Pfeilers gegeben und die Corsen verjagt worden ; Auch kam der Cardinal Chigi nach Paris/ und bat Sr. Maj. ab/ und die Herzogen von Parma und Modena traten in Französische Bündnis ; Worauf der König Avignon zurück gab ; Doch ist seit der Zeit zwischen Ludovico dem XIV. und Alexander dem siebenden kleine Vertraulichkeit gewesen.

Der Frankösische Succurs in Portugal.

Spanien und Portugal haben vor etlichen Jahren große Kriege wider einander geführet/ die Ursache war : Sebastian, König in Portugal / seines Alters 24. Jahr/ unterwarf sich auf Begehren Mahumets, Königs von Mauritanien in Africa, Anno 1578. demselben wider in sein Reich zu helfen/ auf welches er durch seines Vatters Bruder/ den Abdelmelech und die Turken vertrieben war ; Die Schlacht aber ward verloren/ und alle drei Könige blieben tot/ wodurch Portugal keinen König hatte/ darumb Heinrich/ seines Vatters Bruder/ der Cardinal, das Regiment antrat/ nach einem Jahr aber verstarb / worauf Philippus der andre/ König in Spanien/ den Duc d' Alva, aus dem Exilio wieder heimtrussen ließ/ um ihn in Portugal zu senden / und das Reich / weil dessen Häupter in Factioes vertheilt waren/ einzunehmen ; Ist also dieses Reich unter Spanien gewesen bis ins Jahr 1640. da die von Barcelona und fast ganz Cathalonien, wegen Grausamkeit der Spanischen Miliz / die da Winter Quartir hatte / nachdem sie sich bez. Hofe

Höre beflaget und keine Hülff erlangen künften / sich unter Französischen Schutz
begaben. Hier wurden die Portugiesen aufgeschechet / die Cathalomer wider zum
Schotsam zu bringen / weil aber der Keingl. Stadthalter Olivarius das Werk
schlecht wahr nahm / ergriessen sie selbst die Waffen wider Königin in Spanien / und
wehleren an Philippus des IV. Johannem den IV. aus dem Hause Breganza und
vom Geblüte der alten Könige im Portugal zu ihrem Könige. Ihrem Absalle, sol-
geren die Cyclade im Indianischen und Atlantischen Meer / als die vom Reiche
Portugal dependirten. Das ist die Ursach des Kriegs zwischen diesen beiden Kö-
nigreichen / dann Portugal wurde durch die zwischen Franzreich / England und
Holland aufgerichtete Allianz sehr gestärcket; Vornehmlich aber hat der König in
Franzreich den neuen Regnenten mit Volk und Geld geholfen / und ihn zu Fort-
setzung des Kriegs angetrieben / umb die Macht des Königs in Spanien so viel
mehr zu vertilgen / und in seinem Vornehmen so vil weniger Widerstand zu fin-
den / dann Franzreich suchte sich diser Gelegenheit zu bedienen / beym vorhabenden
Zuge nach Flandern. Allein Spanien machte zu des Portugiesen Vortheil Fried;
Und diser Zug wurde durch fleissige Vermittelung des Schwedischen Gesandten bald
gehemmet.

Franzreichs Succurs nach Ungern widern Türcken.

Die Türcken kamen 170000. Mann stark in Ungarn / mit dem Vorhaben /
nicht allein dasselbe Reich / sondern auch Deutschland zu bekriegen; und sie hatten
ansangs so guten Succes, daß sie sich das Fürstenthum Siebenbürgen meist unter-
wurffen / den Graffen Forogatz schlugen / und Neuhäusel einnahmen im Jahre
1663. Ob nun wol Gross Serini seimbestes that / und die Türcken zu unterschied-
nen malen schlug / auch Canischa belagerte / weiler aber zu schwach / mußte er diese
Belagerun: nochwendig aussheben / und ansehen / daß Neu-Serini von den Türcken
erobert wurde; Als aber der Succurs aus Deutschland und Franzreich ankam / ha-
ben die Christen im folgenden Jahre zweymal viktorisiret / als einmahl bey Leweng
und das andermal beyne Berge Goethard / unterm Commando Roymonds, Gra-
fen von Montecuculi, wodurch die Türcken gezwungen wurden / einen Stillstand
der Waffen zu beghren / den sie auch auf eine Zeit von 20. Jahren erhielten / behal-
tend Waradin in Siebenbürgen und Neuhäusel am Nuyter-Strohme / und
der Kaiser erhielte permission, Neuhäusel gegenüber die Festung Leopolds-
Stadt zu bauen.

Die ganze Welt aber verwunderte sich / daß die Kaiserl. Maj. nachdem sie
die Türcken auf'm Feld geschlagen / und die Gewalt in Händen hatten / selbige auf
Ungern

Ungern zu bannisieren / wann man die Victoria wohldere versorgen wollen / so einen diravantagieusen Frieden mit dem Turcken mache / daß einzigen Fürsten in Teutschland nicht gefiel / veräurend den geschickten Succurs und die gehanen Unkosten. Die Staats-ersahnen hatten solche Gedanken / daß dieser Fried so plötzlich gemacht woren wäre / allein auf einer Sorge / die S. Maj. wegen der Franckischen Waffen hatte / muchmassend einig verborgen Dellein vom Könige in Franckreich / niedann am Kaiserl. Hofe vornehmlich auch viel Nachdenkens gab das Anber / so besagter König gehan / als er den Succurs unterm Herrn de la Feuillade überschicket / nemlich / daß / wann es nöthig seyn wärde / selbst in Person mit 100000 Mann folgen wolee. Auch möchte man wahrgenommen haben einige heimliche Practiken in Ungern mit denen Malcotenten ; Und S. Kaiserl. Maj. welche sich in den Krieg also tief nicht einlassen / daß man den Frieden nie widerkriegen solte / wann man den am nöthigsten bedürftig / und Franckreich ander andern Seiten gewonnen Spiel haben würde.

Franckreichs Succurs vor Johann Philippen / Erz. Blschoffen und Churfürsten zu Mähnz / umb Erfurt einzunehmen.

Die allgemeine Opinion ist jederzeit gewesen / daß der Churfürst von Mähnz und der Bischoff von Straßburg denen Franckischen Delleins allerdings favorisirten, und so sie nur könnten / das Röm. Reich an den König bringen sollen / und dahero hat S. Maj. gesuchet / diese beyde Häuser bey Gelegenheit an sich zu verbünden / wie dann Anno 1664. die Gelegenheit sich vor Chur Mähnz präsentierte bey der Belagerung Erfurt ; Der König hatte zu solchem Ende dem Churfürsten 6000 Mann jugeschickt / welche / wie gesagt wird / durch dieses Stratagema die Stadt zur Capitulation und Übergabe brachten / sie johet z. mahlumb die Stadet und veränderten jedesmahl den Platz und die Form ihrer Regimenter / sobald die drinnen anders nicht wussten / als einen Succurs von 18000 Mann geschen zu haben. Alter menschlichen Hülfe also verlassen / und dazu im Kaiserlichen Bann stehend schwatzten sie vom Vertrage und erklärenen Mähnz vor ihren Souverain.

Franckreichs Succurs in die vereinigten Niederlande widern Bischoff von Münster.

Anno 1663. entstanden zwischen England und denen vereinigten Niederlanden einige Streitigkeiten / indem jene die Niderländische Unterthanen in West-Indien

Indien und auff der Küst von Africa plageren ; Die ersten klageten / daß die Niderländer ihnen ihren Kauff, Handel in beyden Indien zu verhindern suchten / so daß das Werk zu einem offnenbluten blutigen Kriege aufbrach ; Dann die Niderländer hatten sich vorgesetzet / der Gewalt durch andre Gewalt zu widerstehen / schickten derothalben auch den Herrn Michael Adrian Reiter / der auff der Africane Küst denen Ensländern alle weggenommene Pläze wider abnahm. Man hat hernach zu unterschieden mahlen in See gesuchten / und zwar ansatgs mit einigem Verluste vor die Niderländer / als aber das Glück widerkehrte / victorirten diese überall wider die Engländer / massen sie die Themse durchbrachen / und die Kriegsschiffe vor London in Brand stellten. Inzwischen gab an der andern Seiten auch was zu thun Christoph Bernhard / Bischoff zu Münster / der mit Engl. Gelde Friesland bekriegte / deßhalb der König in Frankreich denen Niderländern einen Succurs von 6000 Mannen zuschickte ; Allein die Klage war / daß sie wider die Bischoflichen nichts hätten / und dem Lande mehr Schaden als Hülfebrächten ; Eliche hielten davor / daß es nur ein verdeckt Essen wäre / und daß Frankreich ins gheim mit dem Bischoff sich wohl verstände / daß die Franzosen ins Land kommen werden / dasselbe nur zu erforschen / und die Postur und Tapfrigkeit der Holländischen Miliz allein anzumerken ; Vornehmlich aber fiel Frankreich sehr in Verdacht / alß man sahe / daß der Französische Gesandte im Hage dem Stat allerhand böse Impressiones wider England eingab / und daß auch täglich ein Expressee von Calais nach London verschickt wurde / almo der Herr Colbert das Feuer zur Continuation des Krieges mit Gewalt antrieb / allerdings wider die Niderländer. Das auch der König von Groß-Britannien selbst zusagen genöthigt war : Mein Herr Ambassadent, redet so heftig nicht wider die Holländer / sondern wisset / daß in meinem ganzen Reiche allein 3. Personen sind / die eurem Königa gewogen sind / nemlich / Ich / mein Frau Mutter die Königin / und mein Bruder / und daß meine Unterthanen lieber 3. Reichsthaler contribuiren würden / und wider eure Nation Krieg zu führen, als einen wider die Holländer.

Der Zug nach Flandern.

Im Jahr 1667 nahm S. Christl. Maj einen jährlingen Zug vor nach Flandern und denen Spanischen Niderlanden / die Ursach ist diese : Der abgestorbene König Philippus der IV hatte aus der Heyrath mit Elisabeth von Frankreich / Heinrich des Grossen Tochter / z. Kinder / als den Prinzen Don Balthasar und die Infante Maria Theresia.

Don Balthasar starb / und ließ die Infante sein Schwester / einzige Erbin aller Lande der Reiche Spanien zu der Zeit.

In solchem Stande blieb sie bis zur zweyten Heyrath des Catholischen Königs ihres Vatters/ welches sie wieder entzerte durch die Geburt dreyer männlichen Kinder/ weil aber die zwey ersten verstorben/ und allein der dritte überblieb/ gedach sie wieder in ihren ersten Stand/ als Erbin zur Kron Spanien/ welchen Stand sie allein besah/ umb ihn wieder zu cediren denen Kindern ihres Bruders/ so der Himmel ihm Kinder verleihen würde. An 1656. wurde einige Anstalte zum Friede gemacht/ nicht aber aufgewirkt.

Drey Jahr hernach kam Von Antonio Pimentel im Namen des Königs in Spanien nach Paris; Seine Handlung gleng in geheim mit dem Cardinal Mazarin, und die Sache wurde so weit gebracht/ daß am 8. Maij An 1659. ein allgemeiner Stillstand der Waffen unterschrieben wurde.

Am 24. erhub sich der Cardinal aus Paris nach einem kleinen Eylande/ aufm Strom Badalboa, mit Briefen vom Könige/ umb alda den Frieden zu beschließen.

Indem sie in solcher Arbeit stunden/ machten Mons de Lionne und Don Petro Colomna einig in Entwurfß zur Heyrath des Christlichsten Königs mit der Infante; Wie sie aber nicht accordiren kunden/ kam das Werck an die 2. Gerollsmächte/ diese aber kunden das Werck auch nicht wol zu rechte bringen; Doch da der Cardinal Mazarin überlegte/ daß man/ so er abbreche auf einen Articul/ des/ sen Ausführung/ allen Reaeln zu Folge/ unumüglich redre/ Frankreich würde auffrichten können/ daß es den Frieden noch mehr zurück setze/ so wurde auf die Weise in die Renunciation oder Verzicht durch ihn gewilligt/ und die Heyrath beschlossen/ also;

Das S Catholische Majestät gelobet/ und pflichtig bleibt zu geben/ und zeben soll der Durchluchtigsten Infante, Frauen Marien Theresien/zum Braut-Schage und wegen der Heyrath Sr. Christlichsten Majestät/ oder demjenigen/ der Mache und Befehl dazu haben wurde/ die Summa von 200000. Gold-Eronen/ oder deren rechten Werth in der Stadt Paris/ als einen dritten Theil bei Bezahlung der Heyrath/ den andern dritten Theil ein Jahr nach der Bezahlung/ und den letzten 6. Monat darnach/ und also alles in 18. Monaten/ und das/ wann die paare Zahlung solcher Summa auf die gesetzte Fristen dem Christlichsten Könige geleistet die Durchlauftigste Infante sich soll vergnüget halten/ und mit diesem Braut-Schage zu Frieden seyn/ sonder hernachmals einige andere Berechtigung bezuhbringen/ noch sich zu unuerstehen einige andere Dinge oder Forderungen zu pretendiren unterm Vorwand/ daß sie ihr gehören/ oder gehören mögen andre grösere Güter/ Rechte/ und Gerechtsamekeiten in Puncto des Erbfalls und grössem Ainstrebens von ihren Catholischen Majestäten/ als ihrem Vatter und Mutter/ noch in Respekt ihrer Personen/ oder auf

auff einige andere Weise/ oder auß einem andern Werke und Titul/ wie es wäre/ es sey/dass ers wisse oder/ mit wisse/ angeinerckt/ dass sie/ welcher Art und Beschaffenheit
her ersehlte Dinge seyn/ vor ewig davon aufgeschlossen bleiben muss mit allen ihren
Nachkömmlingen/ sie seyen männliches oder weibliches Geschlechts insgesamte von
allen Spanischen Landen und Herrlichkeiten/ so aber der Christlichste König sie Wiss-
weie ließ soll sie wieder Zugang haben zu aller thier Berechtigung/ und von diesen Ar-
ticulari absolviret seyn/ eben als ob sie niemaln bedungen oder auffgesetzet wären.

Wiewol nun dieser Heyraths-Vertrag am 7. Novembr. 1659. durch die
Ministros, als am Tage des Friedenschlusses/ unterschrieben/ und durch beide Könige
befestigt wurde/ nemlich durch den Christlichen König am 24. derselben Mo-
nats zu Thoulouse, und durch den Catholischen König am drauff folgenden ersten
Decembr. zu Madrid; So hat democh der Christliche König hernach in solche
Berecht länger nicht consentiren wollet; Der Braut-Schaz war auch nicht
auff bestimmt Zeit erlege/ und S. Maj. nicht wol zu frieden mit dem Testamente
des Catholischen Königs/ deswegen sie An. 1667. einen unversehenen Einstall in
die Spanischen Niederlande gehabt/ als Spanien mit Portugal noch Krieg hatte/
die Reichs-Affären unter der Regierung eines Kindes nicht allzuvol in Ordnung
brachte/ und die Niederlande Unterstötz waren/ die noch darzu sonder alle Kriegs-
Ankündigung überzogen wurden. Die Französischen Progreissen waren da nicht
schlechte/ allein durch den Fleiß Englands und der Vereinigten Niederlande/ als
auch der Schwedischen Ambassadoren wurde dieser Krieg in folgendem Jahre ver-
tragen/ doch behielt der Christliche König die eroberten Plätze.

Der Zug in die Graffschafft Burgund.

Was aber fälter hier zu sazen vom Werke der Graffschafft Burgund/ und
was vor Rechte hatte der König zu derselben unter währendem Stillstande der
Waffen und wider alle Zusagen/ umb sie nicht unversehens zu überfallen? Dann
indem der Erz-Bischoff von Lyon sie mit Neutralitäts-Gedanken herumb führe-
te/ und zu mehrer Zeiterinnerung ans Parlament von Dyon sendet/ könne S. Maj.
unvermerkt/ und ehe mans gewahrt wird/ unter die Stadt Dolen. Unglaublich
iss/ da dieses Volk mit guten Regenten und andrer Nothdurft versorgt gewesen
wäre/ dass der König in Frankreich mit aller seiner Macht sie würde bestrüthen habe/
dann wegen allzugrosser Affection sie Gut und Blut vor ihren rechtmässigen König
würden auffgesetzet haben; Allein sie waren als eine Heerde Schafe/ die keinen Hir-
ten hat; Daan ihr Gouvernator, ob er gleich ein tapfrer und gereuer Mann war/
hatte keine Experienz, noch das Geschick eine solche Provinz zu regieren; Man
war da in Staats-Sachen so unersfahren/ dass keiner beym Gouverno einige Wissen-

Kraft hatte von denen Gesegen/ Bräuchen und Kriegs, Handeln ihrer Nachbarn / vil weniger einige Correspondenz mit selbigen unterhielt / das Land hatte nicht eine einzige Person / die geschickt war / einen festen Platz wol zu verbessern / vil weniger von neuen zu erbauen. Die Befestigung zu Salines sey ein Exempel dessen / was in sage: Drey Royale Wallwerke waren schon auffgeföhrt / als eine qualificirte bez ihnen durchreisende Person auf ihr Begehrn ihnen die Unnützigkeit ihrer Werke zeigete / in dem die von außen ligenden Höhen alle die innersten Ecken blos legten und bestreichen kunden: Über das noch hatten sie keine Hülffe zugewartet / dann ob schon die grossen Cancons inclinirten / sie in ihre Protection zunehmen / so kunden sie es doch nicht thun sonder Einwilligung der kleinen / als die vil umbs Geld thun. Die Deputirten der Grossen entdeckten damahlin einer gewissen Person im Vertrauen / wie sie wohl gesonnen wären / Burgund zu beschlügen/ allein der Spanische Envoye müßte die Deputirten der kleinen Cancons, die sehr interessirt wären/ durch einige Geschenke an sich zu sichern bedacht seyn; Aber der Envoye nahm solche Lehr in keine Acht / und durch seine so schlechte Præsenta wurden die Deputirten mehr verdriestlich als willig.

Der Zug und die Eroberung des Herzogthums Lothringen.

Dieses Herzogthum könnte zu ganzen Büchern Materie verschaffen / wol te man von Anfang alle Veränderungen/ die es unter seinen Herzogen gehabt haf / hervor suchen. Wie ich aber nicht gesonnen / sie alle bisher zu rechnen / so will ich allein erzählen/ daß nach Absterben des Grafen von Louvain , dem Kaiser Heinrich der V. dieses Herzogthum verliche / es gediehen ist an einen Marchzum , dessen Geschlechte es in rechter Linie besessen hat/ so lange als jemand Männliches verhanden gewesen ; Wie sie aber abgestorben / ist es Kraft einer Henrath mit der einzigen Tochter des letzten Herzogs an einen König von Sicilien, den Herzog Ludwigs von Anjou Sohn war/ verfallen; Dieser hat einen Sohn und eine Tochter / der Sohn Joannes succedirte im Reiche / und die Tochter Yolda heyrathete Friedrich / der ein Sohn Anconia, Grafens von Vaudemont , welcher Friedrich nach Nicolai Tode/ der Anno 1464. diese Welt gesegnete und keinen Erben nach ließ/ Lothringen durch solche Henrath erhielte und wieder an das Haus von Bouillon brachte. Und von diesem gehtet seine Ankunft der noch lebende Herzog Carl und Prinz von Vaudemont, rechtmäßiger Erbe nach dem Rechte der Natur/ nach denen Gesegen/ und nach der Gewohnheit/ dieser Herzog Carl/ einer der subtilsten Politicorum zu unsrer Zeit/ aber eines sehr unruhigen und veränderlichen Humors, hat bald des Käysers/ bald Frankreichs Partey gehalten / wie es ihm in den Sinn kommen. Er hatte

zu Paris zwar zugesagt / bey Frankreichs Interesse allezeit zu halten / deshalb auch grosse Geld-Summen erhalten / kurz hernach aber wehete er des Kästlers Parthey. Seider Zeit nun hat er mit dem verstorbnen Herrn de Lionne noch einen Accord gemacht wegen seiner Lande zu besonderin Vortheil vor Frankreich / und Nachtheile des Prinzen von Vaudemont, dennoch hat vor 2 Jahren der Christlichste König seine Lande durch den Marschall Crequi plötzlich und unverhofft überfallen lassen / sich beklagend / wie man sagt / daß er meldet der Herzog in geheim mit dem Kaiser traktiret; Über das wolte der König die Gelder / die er von Frankreich genossen / wider haben / flagende / daß der Herzog heimliche Praktiken wider Frankreich angestellt / zu wider der Pflicht eines Vasallen der Kron; Und auf diesen Ursachen suchte man ihn zu überraschen / so die Rechte gestatten / einen Vasallen sonder Kriegs-Ankündigung zu überfallen; Dieses gieng so plötzlich und wunderlich zu / daß erste Politici argwahneten / als ob es Herzog Carn nicht unbewußt gewesen / und daß er mit dem Könige heimliche Correspondenz gehabt. Es sey nun wie es wil / die Franzosen haben es gleichwohl innen,

Der Zug nach Candien.

Bekannts / daß der Türkische Kaiser die berühmte Stadt und Festung Candia über 22. Jahr lang belagert gehalten / und nun und dann mit grosser Macht davor gekommen ist / den Platz zu erobern / wie das auch noch vor ungefähr 5. Jahren geschehen war / da schickte S. Maj. einen considerablen Succurs auff dahin unter dem Herzege von Beaufore und Duc de Navailles; Sie thaten aber einen unbesonnen und unvorsichtigen Anfall auff die Türken / jagende der Conte de la Feuillade bey seinem ersten Succurs von hinten die Edelleute mit einer Peitsche als das Vieh / worüber ein schöner Adel tode blieb / und die Franzosen das ganze Werk von Candia verderbten; Davon der König zusagen genothigte war / daß die Franzosen durch ihr hiziges Übereilen nimmermehr was guß aufrichten würden.

Die Französische Faktion in Polen.

Hierwerdet ihr finden ein kurze doch treuliche Relation von allem / was in dem verwirrten Wesen in Polen meist durch die Französische Faktion gehand / und warumb selbige von dieser Kron ausgeschlossen worden. Die Französische meynnen sich zu ihrem Vortheil durch die Sache von Schweden und Kieffland einen guten Pretext zu machen / wandten vor / daß selbige sich allezeit der Kron Frankreich zu ihrem Vortheil bedient / und schrauff sie geschen; Weil nun Schweden durch die Französische Allianz allzu mächtig würde / hätten sie Ursach / alle Mittel anzuwenden / umb die Kron Frankreich auf ihre Seite zu kriegen / damit sie durch ders

Anchorität und Mitzwürckung wo nicht ganz Ließland / doch nur einen Theil der selben wieder erlangen möchten ; Ja Frankreich wolle es dahin bringen / daß Schweden zum wenigsten einigen Recompens gegen Abtreitung der Polnischen Prætension solte müssen darlegen. Dieses / nach der Meynung der Franzosen / solte die Polen bewegen / sich gar stark an sie zu halten ; Und die von der Französischen Faktion meyneten ohne Furcht zu seyn vor ihren Feinden / so sie nur mit Frankreich und Schweden wohl stünden / erwartende zu ihrer Beschirmung von dem einem Geld und vom andern Volck.

Über das alles war das Königreich Polen durch die letztern Kriege mit denser Tzaren / Cosacken / Schweden und Muscoviten alles Geldes entblößet / wie jiche weniger durch die Practicen der verstorbnen Königin / dero sie Schuld gaben / daß sie das Gold und Silber aus dem Reich schleppen lassen / und das Kupffer. Geld dagegen eingeführet ; Wie nun das des Königs Arm ist / also haben die Franzosen es vor eine erwündische Geltachheit gehalten / durch ihr Geld / welches sie in Überflusse zu haben meyneten / einen König nach ihrem Sinne zu erwählen ; Die Sache aber kriegt einen ganz widrigen Aufschlag. Wahr ist / der Herr Primas / oder Erz. Bischoff von Gniezen / und andere considerable Senatores haben sich bei der Wahl nicht befunden / welches / nach viler Meynung / grosse Hinderniß würde verursache haben / sonderlich da der Herr Primas die Versammlung berussen / Zeit und Ort da zu bestimmet / und im Senat præsidiert hätte / weil allem Ansehen nach an seiner Präsenz vil gelegen. Das aber ungeachtet haben die übrigen Senatores und der Adel die Wahl fortgesetzt / bey welcher der Erz. Bischoff von Cujavien præsidierte / weil der Herr Primas sich ins Castell zu Warschau recitire hatte.

Die Ursach nun / warumb die Polen nicht einen Franzosen zu ihrem König wählen wollen / ist / weil sie in ihren größten Nöthen wenig Hülfe aus Frankreich erlangen können ; Und daß diese Kron es vielmehr mit ihren Feinden den Schweden / gehalten / da doch ihre Königin eine Französische Dame aus dem Hause Nevers war. Sie sahen auch wol den grossen Uterscheid / der da ist zwischen der Französischen und Polnischen Realterning / und daß sie also von einem Französischen König / der die Hülfe des mächtigen Kemijs in Frankreich an der Hand hätte / vil che eine Unterdrückung ihrer Freyheiten und Privilegien zu befahren / als einige Hülfe in ihrer größten Noth zu hoffen hätten. Zu diesem kommt noch / daß andere Grossen sich möchten einbilden / wie durch die Wahl eines Franzosen / dem Christlichsten König der gesuchte Weg zur Universal Regierung über die ganze Christenheit möchte geöffnet werden / dann so könnte er das Römische Reich an beyden Enden angreissen / und dergestalt sich alles unterwerffen / und auch andre Nationes unter sein Doch bringen. Sie kumen gar wol merken / daß der Römisch Kaiser / die

Erros

Eron Schweden / und S. Thurs. Durchl. zu Brandenburg in die Wahl eines Französischen Partisans zur Eron Polen so leicht nicht würden gewilliger haben; Dann als hiebevor von der Adoption des Herzogs von Anjou in Polen geredet wurde; und die Sache schon sehr weit gebracht war / ist sie durch die Herren Baron d' Isola und Overbecken wider zurück gerissen worden; Auch hat die Käyserl. Majestät die 2. Missionen vor die Herzogthümer Oppeln und Ratisbor / die das Pfand bei nahe ist wert war / lieber wollen darlegen / als einen Französischen König in der Nachbarschaft lassen einzustellen. Die Polen haben auch noch nie verlossen / wie ehemals Herzog Heinrich von Anjou nach einer Jahrs. Regierung die Polnischerone verließ / so bald er vernahm / daß ihm die Succession von Frankreich war zugesessen / alsworauf sie schlossen / daß die Franzosen mehr auff ihre eigene / als die Polnische Nation sehn / und drum wollten sie jego keinen Franzmann haben.

Auch gaben die Polen denen Franzosen Schulb / daß sie Ursach aller ihrer bisherigen Widerwärtigkeiten / als die im trüben Wasser zu fischen gesuchet / wozu solcher Verdrus unter denen Polen wider die Französische Nation entstanden / daß der König in Frankreich wohl merken künne / daß es unmöglich seyn würde / den Prinzen von Conde oder seinem Sohn zur Eron zu befordern / drum er sich mit Thür. Brandenburg vereinigte / umb miteinander Pfalz Neuburg zu recom mendiren. So war denen Polen auch nicht unmöglich / wie sehr Frankreich die Schwestern an sich zu ziehen getrachteet / wann sie nur gewollt hätten; In der Hoffnung / daß ass dann die Polen den Franzosen nothwendig gute Worte geben / und gewungen seyn würden / einen König nach dem Sinne der Franzosen zu erwählen.

Belangend in specie die Personen / diese aus Frankreich auff ihren Thron hätten berufen können / die sind der Dauphin, der Herzog von Orléans, der Prinz von Conde, und Duc d' Enguier,

Den Dauphin nicht zu erwählen / hatten sie über schon erzählte noch diese Ursach: Die Polen wußten wohl / daß es besser ist / einen selbst regierenden König zu haben / als unter der Person eines jungen Prinzen von vilen regiert werden; Dann darumb wollen sie einen König / der allein Macht habe über die ihm gegebene Reservata / die sonst bei der Regierung eines Kindes unter vile vertheilet werden: Sie ziehen sich vor Augen das eigene Exempel der Regierung zur Zeit der Minoriten des jüngsten Königs in Frankreich / die so grosse Unruhe im Reiche verursachete / daß die Prinzen von Conde und Conti, wie auch der Herzog von Longueville / umb daß sie wieder die Regierung des Königs und Cardinals Mazarin zu secymüthig geredet / in Hass versöhnen / und der Marschall de Turenne / umb sie

mit Gewalte zu liberiren / auf die Spanische Seite trat / welche Sache endlich den mit Mühe bergeleget / und ein jeder wieder aufs freyen Fuß gestellet wurde.

Die Vornehmsten unter denen Franzosen / die einige Hoffnung hatten / umb zur Erone erhaben zu werden / waren die Prinzen von Conde und der Herzog von Enguien. Ein vornehmer Polnischer Senator aber erhielt einen Brief / in welchem der erste schrecklich abgemahlt war / als ungeschickt wegen seiner Sitten und Alters / andeutende / das der König ihn zur Erone zu fordern nich so sehr aus Gunst / als wol auf Gramschafft suchete / umb ihn mit guter Manier los zu werden. Überdas sollte auch hiebervor auffm Reichs-Tage zu Cracau eine Summe eines Edelmanns aus Podolien gehörte worden seyn / die auffs Wort Coadeo gespieler / sagende : Non esse cum Deo, qui faveat Condeo ; Hierben aber muß man wissen / das grosse Herren zuweilen vielen übeln Nachreden unterworffen sind. Den Herzog von Enguien befanden sie zu verwegen und untüchtig / das Reich Polen zu regieren. So wolte auch der Polnische Adel keinen verheyratheten Prinz annehmen / dann sie gedachten durch eine Heyrath eine neue und gute Allianz zu machen.

Die Ursachen des letztern Krieges der Türken mit Polen.

Nachdem nun die Practieen der Franzosen / die sie in Polen exerciret / so viel uns wissend ist / offenbaret / sagen wir auch die Ursachen / warumb die Türken diesen jüngsten Krieg wider besagtes Königreich vorgenommen. Diese Nation hat nun eine lange Zeit grossen Progrels gehabt / dann nachdem sie den Hellenponie passirret / haben sie ihr Gebiet in Europa bis an die Teutsche Gränzen erweitert / so daß dem Ansehn nach Deutschland in grosser Gefahr steht / wie nicht weniger Italien wegen der Nachbarschafft. Beschen wir aber den Propheten Daniel im 7. Capitel sein genau / so können wir hoffen / daß die Macht des Klirken jego auffs höchste gestiegen ; Damit Daniel eignet ihm von denen 10. Hörnern des Römischen Reichs / als die da sind Syrien / Egypten / Klein-Asien oder Natolien / Griechenland / Africa / Spanien / Frankreich / Italien / Deutschland und Britanniens / allein dreye zu / die sie auch vollkommenlich besitzen : Als Natolien / Griechenland und Egypten. Zu unserm vorgenommenen Discurs nun zu gedenken / so wisse sei / das in Polen schon vorlängst stark murmurirt und besürchtet worden eine heimliche Correspondenz der Türken mit Frankreich / ob was dran sey / weiß ich nicht / sie haben gleich wol inzwischen bei dieser gressen Unruhe und Spaltung im Reiche / da viel Grossen mit denen Cesacken widern König rebellirt haben / ihre Gelegenheit wol wahrgenommen. Diese Nation besitzt die Ukraine / eins der besters Lande

Lande des Königreichs Polen ; Allein sie seyn ganz unbeständig und des Rau-
bens und Stehlens so gewohnet / das ihnen unmöglich / es zu lassen ; Doch so sie
jährlich wol bezahlt werden mit ihren Pelzen / und dem wenigen Gelde / als an jedem
einen Ducaten / so bleiben sie ihrem König treu genug ; Wie aber solches wegen
grosser Armut des Reichs selige Jahr her wider nachblieben / so haben sie die Was-
sen wider die Kron ergriffen / und die Türken zu ihrer Assistenz ins Land gelocket.
Einen grossen Fehler beging König Casimir Anno 1649. daß er sie nicht ganz
ausrottete / dann nach der z. Tägigen Schlacht beym Städlein Berestesko , in wel-
chen mehr als 20000. Tartarn und Cosacken auf dem Platze blieben / hätte er dersel-
ben vol künnen los werden / und viler Unruhe vor kommen / die seit der Zeit gestifft
tet / dann ob gleich der König auff ihr demütigstes Bitten den Frieden gewilligt /
so sind sie doch nicht still geblieben / sondern als der Reichs- Tag verbrochen / und gros-
ser Disput war zwischen dem Könige und dem Adel wegen der Sentenz widern Un-
ter-Cangler / so haben sie Anno 1652. einen Einfall in Podolien gehabt / und sol-
gends mit Hülfe des Lubomirsky und andrer Malcontenten / auch zuweilen mit
der Kron-Miliz selbst die Republick und den König dersmassen gedängstigt / daß er
melde der König Johann Casimir / nach vielen gebrochenen Reichs-Tagen und
nach dem Tode seiner Gemahlin endlichen Anno 1668. vor denen Ständen des
Reichs die Krone wieder ablegete / umb sich durch ein Privat-Leben in Ruhe zu be-
geben.

Ein ungemein Exempel eines Barbaren muß ich hier en passant erzählen / mas-
sen ich die Ehre gehabt / es zu hören aus dem Munde des seel. Herzogs von Radziwil /
Statthalters in Preussen / der mir bey der Gesandtschaft zugegen gewesen. Die
Cosacken und Tartarn / die damals 300000. Mann stark gewesen / und dennoch
durch die Polen geschlagen / begehrten Friede / den König Casimir ihnen gönnte /
und ihnen drumb den Vertrag auf Pergament geschrieben zuschickte / umb unter-
schrieben zu werden ; Der General Ekmelnicius aber sagte / man kan ja diesen
Contract eben so wol brechen / als die mündliche Zusage / dann der / so sein Wore
nicht hält / wird auch solche Schriften wenig achten / und ein Königlich Wore
wird stärker seyn und bleiben / als Unterschreibungen ; Drauf blößete er seinen
Säbel / und hieb den Contract in Stücke / und so fort gab er dem Polnischen Gevoll
mächtigten die Hand / und gelobete mündlich die Unterhaltung des Friedens.

So haben dann die Cosacken seit An. 1649 dem Reiche wenig Ruhe gelas-
sen ; König Casimir aber / hätte er sie aufsägeriger als er sie an den Morast gejaget /
allwo sie weiter nicht kommen künnten / und bei finster Nächte durch Vermittelung
ihrer Pelze sie nicht entlaufen lassen / hätte viel Unglück und Blutvergießen ver-
hüten können.

Was vor einen Vortheil bey solcher Gelegenheit sie dem Türcken geachen / wann sie ihm den Eingang ins Königreich Polen geöffnet / und mit ihrer Macht und Provision gestärcket / ist leicht zu ermessen. Doch verwundern sich viel über den fertigen Frieden-Schluss / gegen Abtreitung Podoliens an die Türken / nebst 22000. Ducaten jährlicher Pension und Erklärung der Souverainität vor die Cosacken in den Ukraine. Die in Stäts-Händeln erfahren sind / argwahnen eine heimliche Intelligenz zwischen dem Thrcen und König in Frankreich ; Dann ob der Frangoische Ambassadeur, Mons. de la Haye, an der Ottomannischen Pforten gar uneltractirt worden / ja gar Schläge bekommen / so ist dennoch das Interesse der Grossen so wunderlich / daß sie allen diesen Dingen überhin sehen / so sie nur etwas zu ihrem Vortheil vermerken. Man kenner das Gemüth dieses Königs / der kein Mittel wird fahren lassen / wie es auch sei / umb seinen Vorsatz auszuführen. Nicht unbillig dencket man noch an das Exempel Königs Francisci des Ersten / der den Türkischen Kaiser antrieb / daß er in Italien kam / und unterm Seelieite Barbarossa den berühmten Hayen Nicæa belagerte ; Er gab ihm auch Gelegenheit in Ungern zu grossen Progressen , und hinderte das Vorhaben Caroli V. umb den Türcken die genommene Plage wider abzujagen / dann eine strenge Ehrsucht / umb Reiche zu besiegen / sicher kein Unrecht in ihren Mitteln / weil sie allein dienen ihren Vorsatz zu erlangen ; Drumb man ja zu befürchten hat / daß die Türken sich mit denen Rebellen in Ungern endlichen vereinigen / und also Ursache sehn möchten einer grossen Diversion der Teutschen / die den Weg zu ihren Anschlägen gar sehr fürdern dürften.

Es sey nun wie es wil / so ist immittelst bekant / daß die Türcken Krieg wider Polen gehabt / und in acht genommen die schöne Gelegenheit unterm Pretext einiger Prätension auff Podolen, die Cosacken zu protegiren. Besagte ihre Prätension muß hervöhren von Anno 1622. / da sie mit grosser Macht in Polen gefallen / und Podolen eingenommen hatten / und alda grosse Niederlagen und Alterationes causirer ; Da sie letzlich durch den Königlichen Prinz Vladislaus , nachdem der Polen und Teutschen 12000. und der Türken über 10000. in der Schlacht gesunken waren/ zum Frieden gezwungen/ den sie auff gleiche Conditiones gemacht. Die vornehmisten Articul seynd diese:

1. Der König in Polen sol / als andere Könige/ zu allen Zeiten in Constantinopel einen residirenden Ambassadeur halten.
2. Beydersseits Unterthanen sol kein Unbill zugefüget werden.
3. Die Kaufmannschaft soll von beyden Theilen sicher und ungehindert gerrieben werden.
4. In der Wallachen sollen keine Kriegs-Troupen verbleiben,

s. Die

5. Die verwüsteten Felder und unbewohnten Pläze / und dergleichen Land-
gegenden/ sollen weder die Polen noch die Turcken einnehmen/ auch sie nicht besu-
chen/ als allein umb zu jagen und zu fischen.
6. Noch Städte/ noch Schleesser sollen darinnen gebauet werden.
7. So die Tartarn denen Polen einigen Schaden zufügen/ so soll der Tartar
Cham es vor dem Türkischen Kaiser verantworten und gerichtet werden.
8. Keiner soll zum Fürstenthum über die Wallachey erhaben werden / der
der Türkischen Religion zugehören/ sondern allein Christen/ ic.

Die Turcken nun/ wie dann die Grossen allezeit Materie finden / ihre Dinge
zu beschneiden/ beklagten sich über die Polen/ daß sie diese Articul nicht allezeit ge-
blührend unterhielten/ über das auch waren die Turcken sehr malcontent wegen ge-
troffener Heyrath mit dem Hause Oesterreich / und beklagten sich / daß bey solcher
Bearbeitung ihr Interesse nicht beobachtet worden. So sorgeten auch die Tür-
cken/ daß/ da sie diese Gelegenheit lesssen vorben gehen / und Polen zur Ruhe und
Einigkeit kommen / dieselben durch besagte Heyrath und den Frieden mit Moscow
allzumächtig werden würden ; Dann der Gross. Türke / wann diese drei Mach-
ten zusammen stimmen/ sich nicht unbillig fürchten möchte / weil bey nahe drey
vierde Theile der Türkischen Unterthanen die Griechische Partehey halten/ und in
ihren Collecken vor den grossen Caesar bittet / als deine zu gefallen sie gar leiche wi-
der den Türkischen Käyser rebelliren könnten ; Und der auch zum Proetector der
Cosacken beruffen worden / die sich beklagten über die Niederdrückung ihrer Priva-
legien und Freiheit / und ihren Sold auf viel Jahre prætendirten ; Gaben also
vor / daß sie wegen Allianz, die sie mit selbigen und denen Tartarn aufgerichtet
hätten/ sie zu beschützen schuldig wären/ ic. Und soviel sey fürglich von dem Tür-
kischen Wesen.

Die Französische Türken.

Fulum noch ließ Phœbus seine guldne Straalen über unsern
Horizont blincken/ als der berühmte Polydor sich zum gros-
sen Ariante verfügte/ diesen schon emsig über einigen Stats-
Sachen findend. So bald sie nun einander wahrgenommen/ gingen
sie einander mit angeborner edler Art und Höflichkeit entgegen /
und das nach denen Regeln/ die sie über alle Maß wol gelernt hat-
ten. Ihre Intention war/ zum grossen Alcandre, ihren Herrn/ zu
gehen/ der das Röm. Reich mit dem seinen zu vereinigen suchet /

und die Welt in ein solch Schrecken gesetzet / daß ganz Europa im Gewehr stehet / und in Factiones vertheilt ist. Diesen mächtigen Prinzen trachteten sie mit grosser Höflichkeit als Personen / die er am meisten liebete / und ein Theil hatten an denen Heimlichkeiten / die seinen Staat sehr concerniren.

Man muß bekennen / daß diese z. Favoriten in Vorsicht und Stats-Erfahrung sich niemand in der Welt übertreffen lassen / dann der eine auf Edeln Geschlechte entsprossen / und der andre / wiewol von kleiner Ankunfft / durch seine Würde und Tugenden so hoch gestiegen. Der erste ist eines so geheimen un fester Gemüts / daß selbst die Italiäner Ursach gehabt haben / über ihn sich zu verwundern / weil unmöglich / welcher Subtilität man sich auch bediente / einig Wort zum Vortheil auf seinen Discursen zu attribiren. Der Groß-Herzog von Toscanen und das ganze Haus von Medicis haben ihm deshalb flattiret und alle Mittel angewendet / ihn auf zu spinoiren / mit aller ihrer Kunst aber haben sie nichts ausgerichtet. Er ist mit gewesen / und hat Hand gehabt bei der Wahl Augusti / und hat eine übermäßige Wissenschaft aller außwärtigen Stats-Händel / und gute Wissenschaft / mit frenbden Potentaten zu trachten.

Vom Ariante fällt nichts würdigers zusagen / als daß der große Alcandre ihn unter allen seinen Vasallen und Untertanen allein nach seinem Sinne den tüchtigsten befunden / die Administration seiner Reichthümer und Schätze wahr zu nehmen und ihn seiner größten Heimlichkeiten theilhaft zu machen.

Er rühmete ihre Treue und eimbsigen Fleiß / umb die Hoheit ihres Herrn zu befördern; Worauff Ariante die Freiheit nahm / ihm also zu repliciren. Die Ehre / die ich habe zu participiren an Er. Maj. Gunst ist ein starker Antrieb und Motive / nach Mitlein zu trachten / durch die ein so kostbarer Vortheil kan erhalten werden. Wem der Himmel begünstigt mit der Liebe eines so grossen Monarchen und was verrichten kan / das meritiret von ihm approbit zu werden / der mag sich rühmen / die grösste Glorie dieser Welt erlangt

langt zu haben / und keinen andern Recompens prætendiren als die
 Werth-Haltung seines Wolthuns. E. Maj. kan ich in grösster Des-
 muth versichern / daß ich niemahln Verlangen gehabt / grossen
 Reichthum oder andere Beneficia vor meine Person zu suchen /
 sondern allein meine grösste Lust seyn lassen / Er. Maj. Güter zu
 sammeln und zu verwahren. Ich hoffe sie werden mir die Gnade
 thun und dencken / daß ich Thro mit weisem Rath vorgestanden /
 vmb die verpfändeten Herrschaften einzulösen / die Kisten zu füll-
 len und die Finanzen zu nichren. Wie viel Millionen habe ich wi-
 der in die Schatz-Kammer gebracht / welche private Personen sich
 zugeignet hatten ? Und welche Mittel habe ich nicht ersonnen /
 den Reichthum des ganzen Reichs zu Er. Maj. Diensten aufzubrin-
 gen? Große und kleine habe ich mir zu Feinden gemacht / und
 alle klagen sie über meinen Dienst; Ich fehre mich aber an nichts /
 und suche allein die Gnade umb wol zusiehen in dem Gemüthe ei-
 nes so grossen Herrn / der mich wider alle Widrigkeiten zu beschützen
 weiß. Ich habe die Ehre gehabt / Er. Maj. zu ratthen / daß sie aufs
 Geschrey der Unterthanen wegen Erschöpfung ihres Vermö-
 gens nicht hören müssen / als welches das rechte Mittel / eine so ab-
 solute Regierung anzustellen / als im Ottomannischen Hause zu-
 sehen ist ; Dann auff solchen Schlag bekombt E. Maj. die Reich-
 thümer in die Hände / umb allezeit eine grosse Macht auff den Bei-
 nen / und Ihre Unterthanen in Devotion zu halten. So bald man
 spüren wird / daß einige Provinz murken oder Mine machen
 wird / sich der Regierung zu widersezen / darff E. Majestät nur
 10000. Mann dahin schicken / umb sie zu drücken / die Rebellen zu
 straffen / und andern Provinzen ein Schrecken einzujagen und der
 Lust hat / etwas anzufangen zu feuern. Und darumb habe ich
 schon vorlängst den Vorschlag gethan / keinigen festen Platz eines
 freindlichen Fürsten im Reiche zu dulden / und alle eure Besitzungen
 mit starken Citadellen zu versehen ; Wiewol wir nicht gut finden /
 im Herzen des Landes einige andre / als sehr nothige Forren zu un-
 terhalten / sonderu allein die Grenzen überall solcher massen zu ver-
 sehen /

sehen / daß sie wider alle anfallende Gewalt von aussen und innen
 bestehen mögen. Und darumb haben wir auch / Polydor und ich /
 den Vorschlag gethan / Dünkirchen von denen Engländern zu
 kaufen / einen Platz an dem unendlich vil gelegen / und durch den
 Er. Maj. Delleinen grosse Hindernis hette können verursacht
 werden / wann er in fremder Hand gebliben wäre. Nun aber sind
 alle Grenzen Euers Reichs wol besetzigt und besetzt / alle aufz-
 wertige Gewalt abzuhalten / und von innen haben wir wenig zu
 besorgen / weildenen Unterthanen alle Mittel benommen / etwas
 wider den Gehorsam / den sie E. Maj. schuldig sind / vorzunehmen;
 Pahrschafft haben sie nicht / um auch keinen feszen Platz im Reiche /
 in dem sie könnten Stand halten. Über das noch weiß ich im Reiche
 kein Haupt / welches sie zu ihrem Heerführer könnten auffwerßen /
 E. Maj. bediene sich nur mit Vorsicht der Maxime , das sie keinem
 ein important Ambt verleihen / und allein solchen Personen / die
 ganz und gar in ihrer Devotion stehen / und der Catholischen Reli-
 gion zugethan sind ; Kein besser Mittel kan gefunden werden / die
 Reformirten zu unterdrücken / und aller ihrer Kräfte zu entblößen /
 als sie also nach und nach mährlich zu unterminiren / denn unmög-
 lich / diese Seet durch Schwert und Feuer auszutilgen. Wozu ha-
 ben auch die Unterthanen mehr Reichthümer vomöthen / wann
 sie ihre Bedürfnis haben? Nicht zu ihrer Beschirmung / dañ die
 steht allein in E. Maj. Händen / und kein Privatus kan sich die selbst
 zu wege bringen ; Wozu sollen sie dann in ihren Rissen ligen und
 faulen / da inzwischen E. Maj. sie brauchen kan / ihre Städte und
 Lande zu erweitern. Ist auch wol ein Reich / das seine Herrschafft
 weiter auszubreiten / als die Ottomannische Regierung / die dieser
 Mittel sich brauchet ? Ist in der Christenheit einiger Potentat /
 der von seinen Unterthanen so hoch respectirt / ja gleichsam als ein
 Gott angebetet wird / welches eine nothwendige Observation vor
 einem absoluten Regenten ist? Und darumb habe ich E. Maj. ge-
 raten / in allen Winckeln dero Reichs sich mit grosser Macht auff-
 zuführen / umb die Völker in Verwunderung zu setzen wegen ih-
 rer Hoheit und auch in Furcht.
Habe

Habe ich nicht auch die Ehre gehabt / E. Maj. Vorschläge zu
thun/ keine Edelleute zu fördern oder zu dulden/ die nicht bei Ihr
leben/ und eigen Gut zu Ihren Diensten aufzulegen. Und auch kei-
ne Große zu vertragen / die nicht allezeit E. Maj. und dem Hofe
folgen und gleichsam als Schläven aufzupassen. Die jenen/die einig
Unvergnügen merken lassen ins Gefängniß zuwerfen/ und die/
von welchen man Unruhe zu befahren/ und daß sie durch Krieg ge-
fährliche Dinge im Sinne haben möchten / in weit abgelegene
Lande zu schicken/ umb sie mit guter Manier los zu werden. Wozu
aber sol ich lange erzählen alle Dienste / die ich E. Maj. zuthun die
Ehre gehabt; Ich ersuche selbige unterthänigst/ daß sie in Gnaden
betrachten wollen / was vor grosser Vortheil Thro aus solchem
Werke entschehet; E. Maj. ist der reichste Potentat / sonder alles
Widersprechen/ in ganz Europa und wird geehret und angebeten
als ein Gott auff Erden; Das Schrecken und der Ruhm seiner
Waffen erstreckt sich bis an die Ottamomische Pforte. Ist der
Adel des Reichs arm worden/ und ruiniert, so müssen sie nothwendi-
gig zu E. Maj. Diensten die Waffen belieben/ durch welche Mittel
E. Maj. überflüssig Volk bekommt zu Aufführung Ihrer Desseins,
vadurch sie zugleich los werden die unruhigen Gemüther. Über
das ist das Reich also beschlossen / daß/ da E. Maj. Waffen sich zu
reciriren gezwungen weren / Selbe / sich in die Grenz-Plätze le-
gend/ allen fernern feindlichen Progessen steuern könnten; Gestalt
auch die umbligenden Lände also sehr ruinaret und ihrer Bestellungen
entblösset sind / daß drinnen kein Feind sich kan auffthalten / son-
dern allezeit wider heraus zu treiben ist. Polydor und ich haben ge-
rathen/ daß das beste Mittel sei / zu einer allgemeinen Regierung
zu kommen/ die Potentaten unter einander zu trennen / also daß sie
unter einander selbst brechen/ und folgends als Schieds-Mann und
Mittler sich brauchen lassen / und durch die Vermittelung Profite zu
finden; Auch mit der einen Parthen ein feste Allianz zu treten/
umb ben Gelegenheit wider die andre zu agiren; Dañ separirt sie/
so werdet ihr herrschen / und spielt unter denen Grossen in eurem
Gesde/

Gelde / dadurch wird E. Maj. sie blind machen ; Nunnermehr aber
werde ich gut finden / daß man einige Feld-Schlacht wage / dann
daran hanget das Wackeln eines ganzen Reichs / als die man auff
einen Tag / ja in einer Stunde / wann man sie auff das veränder-
liche Glück und auff die Spitze des Degens setzt / verlieren kan.
Ich sorge aber / daß ich Er. Maj. verdrießlich falle mit Erzählung
derer Dinge / die sie noch in so frischem Gedächtniß hat ; Ich gehe
dann hin / unterthanigst aufzuswürfen / die Ordre / die E. Maj.
mir gnädigst auffgeleget.

Nachdem Ariante fortging / sprach S. Maj. zum Polydor :
Nun wol an / lieber Polydor , was bringt ihr uns vor guten Rath
zu Fortsetzung des grossen Werks / welches wir schon vor etlichen
Jahren projectirt haben ? Wie glückselig würde ich doch gewesen
seyn / und mit was vor Glorie wird man von meiner Regierung
reden / wann ich dieses wol werde aufrichten ? Ach Polydor ! Daß
wir es ja an keinem Dinge / welches uns zu diser rühmlichen Auf-
würfung dienen mag / ermanglen lassen. Ich hoffe / widerholte
Polydor , E. Maj. werden auß aller meiner Bearbeitung vermehrt
haben / wie ich mein Leben lang alle Augenblick ernstlich getrach-
tet nach denen Mitteln / die Er. Maj. annehmlich seyn mögen.
Mein ganzer Fleiß und beliebteste Wollust hat bestanden in Din-
gen / die euch nicht können mißfallen. Habe ich mich nicht bemühet
umb Mittel bezuschaffen / durch die E. Maj. mit der Zeit die gan-
ze Christenheit zum Gehorsam bringen möchte ? Und niemahl
habe ich wollen consentiren in was / das Er. Grossheit zu wieder-
seyn könnte. Und darumb ward durch mich der Vorschlag / betref-
fend die Abtretung der Durchleuchtigsten Iozante auff die Nider-
lande / ganz und gar verworffen. Schweigen wil ich von demie /
was ich bei der Wahl Augusti verrichtet habe ; Und von denen
heimlichen Correspondenzen / die ich mit denen Fürstern in Italien
practiciret ; Und von dem vertheilhaftesten Tractate , den ich mit
Herzog Carl von Lethringen / einem der subtilsten Politicorum in
Europa , gemacht habe. Welchen Abbruch hat E. Maj. dem Hause
Spanien

Spanien durch den Succurs vor Portugal / an Gelde und Volk / nicht
gethan? Als welchs / durch solche Mittel den Krieg forschend / die
Spanischen Waffen an der Seiten auffhielt / und also Euer Vorneh-
men zur Eroberung der Niederlande leichter machte. E. Maj. weiz /
mit welchem Succes Sie selbigen Feldzug geendet / indem Sie mit
unsterblichem Ruhme bekrönet zurücke kam / wann Sie in einem
Sommer mehr Plätze übermeisert / als Eure Verfahren in 20.
Jahren nicht eingenommen hatten. Wäre der Fleiß der Schwedi-
schen Gesandten / die die Triple Allianz, allerding ungälick vor
Eure Waffen / schlossen / nicht gewesen / und die Resolution der Verei-
nigten Niederlande / die mit ihrer Macht fertig stunden / solche auff-
zuhalten / so würde E. Maj. aller Muthmassung nach / im folgenden
Feldzuge die übrigen Provinzen vollends an sich gezogen haben.
Haben die abgeschickten Assistenken an fremde Potentaten / als nach
Ungern / Candien und vor Thur-Mähnz und die Vereinigten Nie-
derlande Eure Waffen nicht der ganzen Welt bekannt gemacht und
ein Schrecken unter die Christlichen Potentaten gebracht; Die heim-
lichen Practicen, die E. Maj. schon von soviel Jahren her unter denen
Reichsgliedern lassen anstellen / können Euch mit der Zeit einen gro-
ßen Zugang zu der allgemeinen Regierung öffnen. Die Bündniß
mit Thur-Mähnz und dem Bischoffe von Straßburg / als sehr ge-
schickte Instrumenta, umb ndthige Correspondenz im Reiche anzu-
stellen und zu unterhalten / haben E. Maj. schon grossen Nutzen ge-
schafft. Alle Welt sieht ja / mit was vor Devotion Thur-Cölln /
der Bischoff von Münster und der Herzog von Straßburg Euern
Interessen getraut. Hätte Gott das Werk gesegnet / daß den Kö-
nigl. Stuhl in Polen ein Frankösischer König in Besitz kriegt hätte /
so wäre der Weg bereitet gewesen / das Römische Reich von beiden
Seiten zu unterdrücken; Weil aber der Himmel solchs nicht wollen
zulassen / so habe E. Maj. zu ratthen ich die Ehre gehabt / daß Sie / zu
Erhaltung Ihrer Reputation, und damit es nicht schiene / als ob Ih-
ro an der Eron Polen soviel gelegen / als andre wol meynten / mit
Thur-Brandenburg umtretten müste / miteinander dem Polni-
schen

schen Senat Pfalz Neuburg zu recommendiren. War der Krieg zwischen dem Könige von Groß Britannien und denen vereinigten Niederlanden nicht eingewünschter Handel / umb ihre Kräfte der gestalt zu zerschmelzen. Hette die Fortun diesen Streit länger unterhalten wollen / welchs wel geschehen können unter einer sorgten Assisenz, denen Provinzen zur See zugesandt / dann die Gemüther waren heftig gegen einander verbittert / so hette unsre Intention wolaufgewürcket werden können / sonder die Vermittlung der Schwedischen Extraordinar-Gesandten; Was kunte man nun aber bessers anstellen / als mit England eins werden / deme man zu solchem Ende vielweis machen / und die erwünschte Gelegenheit vor Augen stellen muste / umb an denen Holländern sich zu rächen / zu dem Ende auch das Geld zum Kriege verschaffen / und also mit vereinter Kraft denen Niederländern die Herrschaft zur See abzunehmen; Zwar scheint's unmöglich zu seyn / dieser Republic Macht zu ruiniiren / so man sie zu Lande ruhen lässt / und darumb were nothig / sich mit den benachbarten Fürsten zu vereinigen / um sie zu überreden / was grosser Vortheil von diesem Krieg zugeivarten; Mittlerweile müste man grosse reparatoria machen umb alle Nothdurften behutsamen / eine solche Republic von allen Seiten zu accquiriren. Die Gelegenheit war gut / und nichts erlangte / was E. Maj ihrem Vornehmen zu gute wünschen mögen. Im Lande hatte man heimliche Correspondenz und Favoriten überflüssig / und das so wohl beym Stat als der Miliz; Die 36000 Mann / der Kern ihres Volks / womit Sie E. Maj. droheten / Ihren Waffen in Flandern zu widerstehen / waren cassirt; Und die Werbung zu Dienste und Ehren dieser Cron war aller Orten in der Christenheit / ja selbst in Rom / welchs hiebevor nie erhört / angescellet / und meistentheils die besten Leuthe an uns gezogen; Wannenher unmöglich seyn wird / ihre Macht zu gnugsamem Widerstand gebührend zusammen zu bringen. Ausser diesen aber kan E. Maj. glücklichen Fortgang nichts besser versichern / als die grosse Correspondenz, die man in allen festen Plätzen ihres Landes hat. Und was vor Schrecken und Alteration

tion werden Eure so plötzliche Progressen im ganzen Lande verursachen? Damit es nun nicht scheine / daß dieser Krieg die ganze Christenheit mit einwickeln möchte / so ist nöthig / alle Hölle in Europa zu bereden/ daß nicht die Ehrsucht Eueren Staat zu erweitern / sondern allein die Lust / und den Hochmuth dieses Volks zu dämpfen und zu straffen/ E. Maj. bewogen die Waffen zu ergreissen/ dann auff solch Wort wird niemand ihnen zu Dienste wollen auffzehen/ und inzwischen E. Maj. durch unsre vergeschlagne Mittel tief in die Lande brechen. Dann keiner der Deutschen Fürsten wird von Euch vermuthen/ daß ihr ein Land / welches vor das stärke in Europa gerechnet / und wann es wol versehen / und von getreuen Personen regiert wird / mächtig gnug ist / wider das ganze Reich sich zu desendiren / in so kurzer Zeit mit so grossem Succes überrumpeln werdet; Allwochen E. Maj. der Strittigkeit / die unter denen Häuptern wegen des Prinzen von Utrien ist / sich zu grossem Vortheil bedienen kan. Kein Reich wird leichter unterdrückt / als das unter sich selbst uneins ist ; Drumb muß man die Gelegenheit in acht nehmen. Wie nöthig nun / O grosser König / euch der Besitz dieser Lande sey / erschien auf dem letzten Exempel beim Zuge in Flandern. Sie sinds / die / mit dem Hause Österreich sich conjungirend / Eure grosse Desseins bald können hindern. Sie sinds / die allezeit die Christenheit in Balance zu halten gesucht. Sie seyns / die den Ruhm ihrer Waffen und Groß-Vermögenheit bis ans Ende der Welt gebracht : die stäts mit allen Potentaten grosse Correspondenz unterhalten und starcke Allianzen contrahiret ; Drumb keine Mittel zu versäumen / die zu ihrer Schwächung und Ruin dienen. Dann über alle jetzt- erzehlte Dinge haben diese Lande unter denen Häusern von Burgund und Österreich allzeit das Kriegs-Theatrum dargestellet. Wie gemachtlich wirds doch E. Maj. fallen / in diesen festen Plätzen ihre Macht zu versamlen / und das Röm. Reich zu überfallen / und mit denen vereinigten See-Machten sich die Nordischen Reiche zu unterwerffen! Es ist wahr / diese Nation ist allzeit eyfrig gewesen ihre Freyheit zu schützen / und hat darum niemals wel können unterdrückt

werden. Philippus selbst / der ein Schrecken war der ganzen Christenheit / hat sie / als sie seine Unterthanen und am schwächsten waren / nicht können bezwingen. Fünfzehn hundert Millionen Goldes hat Spanien auf die Niederländische Kriege spendiret / und doch das Land verloren / und sie umb Friede ansuchen müssen.

Daz also E. Maj. in einen langen Krieg sich mit selbigen nicht einlassen / sondern die ganze Republic auf einmal zu überraschen trachten / oder doch einen solchen Theil derselben / dadurch ihre Handlung zu Wasser und Land ruiniert werde / und ihre Mittel verschwinden.

An allen Fürstlichen Höfen muss E. Maj. die geheimesten Correspondenzen continuiren / und zu dem Ende in allen Reichen einige Personen von hohem Stande unterhalten / durch derer Vermittlung man das Reich aufspähen könne / als da sind in Italien die Prinzen von - - - - und - - - - , In Teutschland der Erzbischoff von - - - - und der Bischoff - - - - , zu solcher Vereichtung aber muss kein Geld gespart werden.

Die Pensiones, so E. Maj. allen hochgelehrten Personen und verschlagenen Köppen bis in die Nordischen Gegenden / wären ein sehr dienliches Mittel / unter solchem Prätexti, nemlich klugen Leuten Unterhalt zu geben / viel Staats-Heimlichkeiten zu erkundigen.

E. Maj. hat noch allzeit mit guter Vorsicht dahin gestrebet / in Hoffnung grossen Profit die besten Meister aller Künste in sein Reich zu bringen / und / soviel möglich / andern Reichen sie zu entziehen. Dann was machte erst Egypten / darnach Griechenland und Italien so reich und berussen als die Postelei der Künste / die ihnen überflüssigen Reichthum von allen Enden der Welt zubrachten ? Aber bald hätte ich vergessen zu sagen / welchen Vortheil E. Maj. erhalten auf der Eroberung des Herzogthums Lothringen / und was vor Umgang E. Majestät hätte können zuslossen / wanns in der Hand seines unruhigen Herm gebliben wäre / als der mit denen Reichs-Obrissten / oder des Hauses Österreich sich conjugirende / die vorge setzten Delsins viel hätte hindern können / da entgegen E. Maj. nun sie es selbst besitzt / und mit Thür-Pfalz in Allianz ist / den Paz ins Reich von der

der Seiten auch frey hat. Es ist wahr/dß man E. Maj. wird übel nachreden / daß sie diese Lande sonder einige Kriegs-Antkündigung also überraschelt ; Weil er aber ein Vasall der Ceron Frankreich/ ob das Römische Reich solchem gleich widerspricht/ und euch zum Kriege Ursach gegeben/ so ist E. Maj. nicht schuldig/selbigem den Krieg anzukündigen / weil sie selbst rechtmässiger Herr und Richter über die Beschuldigung / so sie wider ihn hat / welche Sache bereit in denen Französischen und Engl. Kriegen zwischen diesen z. Königen vor dem Kaiser disputirt worden.

Ich fürchte aber/ daß mein langweiliger Discurs bei E. Maj. Ungnade erwecken möchte. Es sey gnug gesagt/ daß Sie der reichste/mächtigste und glückseligste König in der Welt ist. Eure Beherrschung ist so.absolut, daß sie in alle wege mit der/ die die Ottomanische Pforte übet/zu vergleichen ist ; Niemand ist in eurem Reiche/ der sich rühren darf/ dann denen Unterthanen sind alle Mittel benommen/ etwas wider den Gehorsam vorzunehmen. Alle eures Reichs Gränzen sind mit unbezwinglichen Festungen versichert ; Und weil groß Armut unter dem Adel ist / so wird derselbe gezwungen/E. Maj. im Kriege nach fernen Landen zu folgen/ durch welch Mittel E. Maj. ihre Lande grösser macht / und Ruhe und Sicherheit in ihrem Reiche pflanzt.

Polydore hatte sich mit solcher Reverenz, als er einem so grossen Könige schuldig war/ abgezogen/ und ging nach des Ariante Hause/ umb mit selbigem von einigen Affairen zu reden. Inzwischen besuchte sein Schreiber des Ariante seinen/ als untereinander gute Bekannte / die fingen auch an vom gegenwärtigen Zustande zu schwatzen : Ja/sagte Olympidor, so war der Name des ersten/wir haben eben ein Project gemacht / das hält in sich die Einkünften dieses Reichs/ die wir/ wie sie der Zeit gehoben werden / in solchem Stande befinden/ daß/ so S. Maj. sie will verpachten / man ihr jährlich achtzigtausend Soldaten kan auff die Beine bringen / seinen Hof unterhalten / und noch 40. Millionen zurück legen. Ist das möglich? antwortete Lysandre, sollte das seyn können? Ich zweifle dar nicht an/

S. Maj. wird das gerne thun. Durchaus nicht mein Herr wiederholte Olympiodor, dann S. Maj. ist so vernünftig, daß er allezeit auffs künstige sihet/befahrend in dieser Saché/welchs auch leicht geschehen könnte / daß derjenige / der alle Einkünften dieses Reichs in Händen/ und die Militz, wie auch die Bedienten des Hoses zu seiner Devotion hätte/nichts leichter würde können vornehmen/als nach der Cron trachten/dann Divitiis omnia patent. Das begreiff ich wel/ mein Herr Olympiodore, daß S. Maj. darin kein Unrecht hat; Aber sagt mir einmal / ich bitte euch/ was dünkt euch von denen grossen Imposten, die man auf die Unterthanen leget/sollen sie es in die Länge wöl können aufzudauen / dann täglich wird was Neues ersonnen/ umb sie mehr und mehr zu erschöpfen? Denkt auch/ lieber L³ sandre, daß zu so grossem Vorsatz/ als S. Maj. im Sinn hat/groß Geld vonnöthen ist/ und daß ins künstige/wann dieses Reich durch andre wird vermehret seyn / indem der Kaufhandel/ der nun in andern Reichen floriret/zu uns wird gezogen seyn/sie ihre Contributiones in kurzer Zeit wöl reichlich wieder erlangen werden. Ach Olympiodor, das sind ungewisse Dinge/ wir haben Exempel an Carlo den Fünften/ und Philippum den Andern / der die allgemeine Beherrschung suchte/und nichts als Unruhe und Lingemach fand/leglichen dem noch gezwungen worden zu sagen : Vanitas vanitatum , omnia vanitas. Dann als ein Regent auff der höchsten Staffel seines Glücks zu seyn meynet / so ist mit einiger Occasion versehen/ daß alle sein Tichten und Trachten gehemmet / und die Aufzürckung vernichtet wird/ und alle vorige Mühe und Kosten / auch zuweilen seine ganze Glückseligkeit verloren gehet. Ein herlich Vorbild haben wir an Philippo, dem mächtigen Könige in Spanien/der den größten Theil Europa zittern machte/ aber sein Reich ist leglichen dadurch klein/ schwach und erschöpft worden/ dann nachdem diese Crone funfzehn hundert Millionen Goldes zum Kriege mit diesen kleinen Niederländischen Provinzen spendirt hatte / ist sie genöthiget worden/den Frieden/zu ihrem Nachtheile mit Verlust Land und Leute/ zu begehrn. König Philippus , als er auff seinem Todt-Bette lag/

lag / ermahnete seinen Sohn mit beweglichen Worten / daß er keinen Krieg stiftten wolle / sondern allezeit dahin trachten / wie er in Ruhe leben möchte / und den Krieg / so viel immer möglich / meiden ; Dann / sagte er / ich habe nie geruhet / und keine Gelegenheit verben streichen lassen / noch auch Kosten gespart / fremde Reiche zu bezwingen / aber es wolte doch nit gelingen / und ich sahe / daß alles vergebens und eitel ist. Ich glaube es wol / lagte Olympiodor , daß Philippus , nach dem er den rechten Weg seines Interesse verlassen / sein Vornehmen nicht wol vollbringent können / dann der die Mittel verleuret umb seinen Zweck zu erreichen / der verleuret auch selbst den Zweck ; So lange Philippus sich des Religions-Scheins meisterlich bediente / und so die Macht und Hülffe des Pabts und anderer Catholischen Potentaten auff seiner Seiten hielt / so ist ihm sein Vornehmen gelungen ; So bald er aber den Fehler begieng / und das Herzogthum Mantua anfiel / und also seine Macht separirte und den Pabst sehen ließ / daß nicht so wohl die Devotion zur Religion , als die Begierde neue Lände zu erlangen / ihn zum Kriege anfrischete / wurde ihm drumb die Päbliche Hülffe entzogen . Frankreich verstärkt und Teutschland so grosse Macht nicht mehr auffm Halse habend / sing wieder an Althen zu schöppfen / und gedioge letztlich wieder zu voriger Freyheit . Das ist eben / was ich sage / wiederholete Lysandre ; Wir wollen aber diesen Discurs schliessen / und zu unserm vorigen Propos kommen . Aber lieber Olympiodor , befindet ihr nicht / daß die Extraordinar-Plagen auff die Unterthanen mit der Zeit unser Reich sehr schwächen / und derselben Affection aufheben und Veränderung caussiren werden ; Dann Vulgus est mutabile . Davor sorge ich nicht / mein Lysandre , dann sie haben keine Kraft etwas vorzunehmen ; Unbelangend die Plackeren / so befnde ich wahr zu seyn / was Duc d' Alba sagte : Nemlich / daß es mit dem gemeinen Volcke seyn / als mit einem Brunnen / der stets mehr Wasser giebt / je mehr er gezogen wird . Und die jenen / so was vornehmen wollen / sonderlich grosse Potentaten , die Krieg anzufangen gemeint sind / ohne Geld nicht einmahl drauff dencken / viel weniger was anfangen / dann Pecunia est

est nervus belli, & Auro pulsa fides. Wolltet ihr nun starcke Allianz erlangen/ und unter andern zerbrechen/ so spielt nur mit dem Gelde unter die Parthenen / so werdet ihr vernehnmen / daß dasselbe inter Cognatos jurgia s̄pē moveret. Wolltet ihr jemand bewegen/ alle Rechte der Welt zu brechen / ja mit solchem Greuel als ein Mensch gedencken möchte/ so werdet ihr befinden / daß die Admiration des Poeten recht ist/ wann er als verwundert aufruft:

Quid non mortalia pectora cogis,

Auri sacra famē!

Ich gebe alle diese Dinge zu / mein Herr Olympiodore, ihr müsst eben selbst geschehen/ so ihrs recht bedencket/ daß es besser ist/die Interthanen mäßig beschweren/ als ganz und gar zu untertrucken; Dann Pecunia est anima miseris mortalibus, & boni est Pastoris tondere pecus non deglubere. Wer denen Unterthanen das ihr raubet / der beraubt sie auch ihres Lebens / dann das Gut ist Blut und Leben des gemeinen Volks / wie König Salomon wol sagt : Das Brodt der Armen ist ihr Leben / ic. Und herrlich ist der Spruch des Artaxerxes , nemlich daß es Königlicher sey zu geben als zu nehmen. Alexander der grosse war feind dem Gärtner / der die Kräuter mit der Wurzel aufrauft/ und die Bäume bis zur Wurzel entblößete. Aber lieber Lysandre , das geschiehet hier nicht / was auffgenommen wird/ das muß nothwendig seyn. Ich glaub es wol/ mein Herr Olympiodor, und zweifle nicht dran/ S. Maj. werde ins künftige generosè besorgt seyn / die Reichthümer der Unterthanen zu mehren. Nun Lysandre , das gehet uns nicht an/ S. Maj. / de ro es am Verstand und Vorsicht nicht mangelt/weiß besser als wir/ was zu thun sey. GOTT der Allmächtige hat die Herzen der Könige/ die einen sehr tieffen Grund haben/in der Hand / so sind auch in denenselben öffter grosse Dinge/die Gott mit ihnen vorhat/ verborgen/auff die man nicht denken/noch sie vorher sehē können. Schwatzt mir doch etwas von ausländischen Dingen / dann darinnen ist doch niemand weiser als euer Herr/ thut mir die Freundschaft / und lasset uns doch vorerst die vornehmsten derselben betrachten. Was sagt
ihr

Ihr mir doch von Orange? Selbiges Fürstenthum/wie mich deuchtet/hätte wol sobleiben können/als es war. Es ist wahr/mein Herr Olympiodor, daß viele solcher Meinung sind/man hoffte auch anders nicht/als daß dieser Platz wie in einem Deposito bis zur Majorität Sr. Heheit unversehrt in Verwahrung bleiben würde/insonderheit weil S. Maj. als sie die Fortification des Orts rundumb besahe/diese ausdrückliche Worte hören ließ: Mein Neve hat hier einen schönen Ort / den muß ich ihm bis zu seinem bequemen Alter bewahren; Und noch mehr/da etliche Gesangne/ als er durch die Stadt ging/ umb Gnade schryen/ S. Maj. antwortete: Ich bin hier der Meister nicht. Das aber der Platz folgends rasiert worden / ist so sehr nicht seine Schuld / als der Pfaffen / die das Werk so hart getrieben und auch die Kosten dazu geschafft. Über das ließ die Stats-Maxime und die Sicherheit des Reichs nicht zu/ einen so starken Platz/ gehörig einem fremden Prinzen/ der anderer Religion ist/ bei einer so mächtigen Provinz/ als Languedoc ist/ in seiner Stärke zu lassen. Den Schaden aber / lieber Lysandre, den der Prinz von Utralien dabei gelitten/ wer doch hat den wieder gut gemacht. En/ darnach wird so genau mit gesehen/ mein Herr Olympiodor, und ihr wisset selber wol/ daß der/ der der mächtigste ist/ das Recht macht/ und es durch die Kräfte seiner Waffen schützt. Es ist wol so/ wie ihr saget/ lieber Lysandre, lasst uns dann auch betrachten die Sache/ die unser König mit Pabst Alexandern dem VII. hatte/ was dünkt euch von der? Mich dünkt/ mein Herr / daß S. Maj. sehr wol gethan habe / daß sie es sonder exemplarische Satisfaction nicht lassen vorben streichen / dann die Regeln eines guten Politici bringen mit/ daß die Potentaten ihre Resolutiones, die die publicen Dinge ihrer Contra concerniren/ mit Beständigkeit durch Recht oder Utrecht vertreten müssen; Widrigens würden sie nicht nur bei andern Potentaten/ sondern auch bei ihren eignen Interessanen in Verachtung kommen. In dieser Sache nun war S. Maj. in der Person seines Gesandten sehr affrontirt/gab derhalben ihr Unvergnügen zu erkennen in denen Briefen an die Königin in Schweden/ an das Cardinal-Collegium und den Gesandten von Veneditig / Der Herr

de Crequi hat es in seinem Manifeste publicirt; und der Herr de Lionne hat gross Wesen davon gemacht in den Briefen an ersterwähnte Königin und den Herrn Burlemont. Aber lieber Lysandre, was war doch die Ursache/ daß man an denen Corsen kein Straff-Exempel erwiesen / und ihnen die Flucht zugelassen? Die Corsen/ mein Herr/ waren so schuldig nicht/ als man wol meynet/ und ihre begangne That/die der Kron Frankreich bey der Begebenheit widerfahren/ ist die ringste Inju-
rie, dann sie hatten solches zu thun Befehl/ wie das erscheinet aus vilen Ursachen/dann Anfangs haben sich die Cardinale Imperiale und Don Mario diser Sache halbten ge-
rühmet/ als dienend zu Erhebung der Päpstlichen Reputation, die z. Jahr vorher
unter den Bedieniten des Cardinals d' Estree, ihrer Meynung nach/allzu sehr niederge-
drückt worden. Darnach hat man Corpe de Gardes rund ums Palais von Farnese
her gestellt/ umb den Ambassadeur darinnen zu belagern/ und was deuchet euch/ von
der Ordre/ die dem Farnese und Beccare gegeben war/ umb der Französischen Familie
nun eine eingezogene Provision zu verschaffen / folgends auch die Corsen vom Palais
Farnese gleichsam in Triumph mit Trommeln und siegenden Fahnen lassen außzie-
hen? Kunne mans auch drger machen? Heuten die Corsen allein die Schuld gehabt /
wie ein schöne Musterung würde man folgenden Tags am Galgen geschen haben,
Oben erwähnte Herren meynen auch diese Sache nach ihrer gewöhnlichen Subtilität
zu stillen/ und sie machen den Pabst weis/ daß die Franzosen zu Anfange was heftig
waren/ so man aber nur Gedult haben könne/ gienze die Hize ihres Zorns bald über-
hin; Welches den Hn. de Lionne veranlaßete / diese ausdrückliche Worte in seine
Briefe zu setzen: Weil E. Maj. wol berichtet ist/ daß man den Pabst weis zu machen
suchet/ daß der Zorn der Französischen Nation gestillt seyn als ein Feuer von Stroh/
so obligire ich mich / daß der Effekt das Contrarium darthun sol / sonderlich bey der
Regierung eines so jungen Monarchen / der sehr empfindlich ist über seiner Ehre und
Reputation, woron völlige Satisfaktion erfolgen sol und muß. Zu Ponto à buon vicio-
no wurde ein Vertrag gemacht/ und zu Pisa widerholet und confirmiret/ da nur hinzuge-
gethan wurde die Abreitung von Castro ; Don Mario mußte auf Rom nur so lange
bis der Cardinal Chigi von Paris zurücke kommen seyn und zweyerley Abbitte / als
eine vor den Pabst / und die andre vor seine Familie ins besonder / gehan haben wür-
de. Dem Cardinal Imperiale wurde zugelassen mit ermildetem Chigi zu kommen und
seine Entschuldigung beym König abzulegen. Die Corsen musten fort. Die Prinzen
von Parma und Modena wurden völlig in integrum gesetzet / und in die Französische
Allianz aufgenommen ; Wie das alles geschen / gab S. Maj. die Graffschafft A-
vignon völlig zurücke/ wiewol er betheueret hatte/ sie tanquam in deposito vor den fol-
genden Pabst zubehalten/ und alsdann dem Pabst. Stuhle zu restituiren / jedoch mit
Condition, daß S. Maj. die Kosten/ so sie aufs Haus Chigi gewendet/ von selbigem
wider

reider erflattet werden solien. Daben dennoch der König gute Moderation spürten /
 und lieber einen Theil seiner Nacht fallen ließe umb der Christenheit Ruhe zu gönnen /
 als ein Feuer anzustecken / das unauflöschlich würde geworden seyn. Aber lieber Ly-
 landre, weil ihr so wol erfahren seyd in Dingen / die außer Reichs geschehen / so erschle
 mit doch was vom Polnischen Wesen / dann die Verwirrung ist daselbst so groß / daß
 man sich wundern müßt. Ich will dann sagen / mein Herr / daß der Polnische Adel über
 alle maß verwegend und politisch ist / und grossen Staat führet / dadurch sie sich ganz rui-
 niren / und wann sie dann des Geldes entblösset / kan man mit dergleichen unter ihnen
 viel ausrichten; Dann in Polen werdet ihr zuweilen Grandes oder Senatores sehen /
 die jährlich wol 200000. fl. Einkommens haben / nach derer Tode aber so vil nicht ge-
 funden wird / daß ihre Schulden bezahlt werden können / weil sie in ihrem Leben alles
 durchgebrachte durch Kleyder Prachte und Bankette. So ist auch das Reich durch
 vorige Krieze und Practicen der Königin arm worden / und darumb hat das Geld
 grosse Kraft bey denen Gliedern desselben; Und weis der Staat daselbst auf solche Ma-
 nier regieret wird / daß auf den Land und Reichs Tagen die Vota alle einig seyn
 müssen / und ein Werck / wie wichtig es auch seyn mag / durch eine enige Stimme kan
 zurücke gesetzt werden / so ist alda gar leicht durch ein Stück Geldes die größten Dinge
 in einen verwirren Stand zu setzen / dann man kan dazu allein eine einzige discrepante
 Stimme gebrauchen. Die täglichen Exempel zeigen es zur Gnüge / in dem man so
 vil Land- und Reichs Tage sich fruchtlos zerschlagen sieht / und daher so grosse Unruhe
 im Reiche. Drumb war kein besser Mittel in Polen etwas grosses vorzunehmen / als
 erstlich den Geldmangel in selbigem zu stiftten / und hernach mit schönen gulden Louisen
 unter sie zu spielen / dan quanta f. agrantia exhalant Lilie ist, & quis potest resistere
 tot Ludovicis? Das es aber in letzter Wahl nit gelunge / einen Franzosen auf den Pol-
 nischen Thron zu erheben / daran ist Schuld der gemeine Adel / der bey solcher Gelegen-
 heit soviel zu sagen hat / als der größte Senator des Landes. Der gegenwärtige König /
 ein Herr von grossen Tugenden / war unter der Gemeinde sehr beliebet / wiewol er den
 ringsten Gedanken nicht hatte zur Kron zu kommen / wir er dann auch dieselbe mit
 weinenden Augen angenommen / und / als er Tags vor der Wahl vor der Stadt in
 einer Kutsche gefahren / gefragt worden / zu welchen der Pretendenten er die meiste
 Hoffnung hette umb König zuwerden / geantwortet : Zum jungen Herzog von Lö-
 thringen. Gerne hetten wir gesehen / weil es nicht seyn wolte / einen auf unsrer Nation
 zu erheben / daß der Herzog von Neuburg die Kron hette erlangen mögen eines theils /
 weil derselbe eine Creature unsers Königs ist / und dann Brandenburg was mehr in
 unsre Devotion zu ziehen / und auch / were es nöthig / in Furcht zu halten; Die Polen
 aber haben keinen so alten König mit so vilen Prinzen haben wollen / besorgend / daß
 die besten Aemter des Reichs mit der Zeit an die jungen Prinzen gedeyen / und ihnen

Entzogen werden dürfsten / und dann auch daß vor die Erlöschung der Eron Polen das Königl. Preussen an Brandenburg abgetreten werden möchte zum Recompens vor angewandte Weih und Kosten vor Neuburg. Ferner fürchten sie / daß ein teutscher Fürst mehr auf seine eigne Lande als aufs Königreich Polen sehen / auch die Schäg des Reichs in sein Fürstenthum verwinden würde. Man hat auch leglich gesehen / daß das jene / welches den Pfalz-Gräfen mehr herte sollen zur Eron fordern / ihn nur mehr gehinder / nemlich die Intercession so viler Potentaten / dann die Polen argwöhnen / er möchte sich hernach mehr obligirt finden gegen fremde Potentaten als an sie selber ; Es verdross auch die Polen sehr / daß sie sehen solten / daß so vil Potentaten nach ihrem Reich trachteiten / da sie doch andere Becherschung und Reiche nicht suchten. Der Fürst von Neuburg wurde vornehmlich recommendirer von Brandenburg / darnach von Frankreich / Schweden / Sachsen und andern Reichs-Fürsten / ja vom Kaiser selbst / dabey ein jeder sein Interesse meynete wahr zu nehmen / wiewol der lehtere lieber den jungen Herzog von Lothringen auf dem Throne gesehen herte / den die Kaiserl. Maj. zwar selber nicht recommendirte / aus der Politie / wie man muthmassere / umb ihn angenehmer zu finden bey dem Senat von Polen ; Weil man angemerkt hatte / daß die / so am meisten recommendirt worden / den wenigsten Succes zur Eron haben würden. Der Polnische Adel aber / umb keinen von allen diesen prætendirten Potentaten mehr als den andern zu offendiren / fande gut / einen auf ihrem Collegio zu erwählen / wie sie auch gehan haben.

Aber / lieber Lylandre , hat dann unser König zufolge dem Pyreneischen Vertrage / als der Inhalts ist / daß die Serenitkeiten / so zwischen beiden Königen sich forthin ereignen möchtes / durch Commissarien begeleitet werden sollen / und da man nicht accordiren könnte / alß dann erst mit Gewalt suchen / was man durch Recht nicht erlangen mögen / den Vorschlag auch am Spanischen Hofe ihun lassen / umb sein Recht auf die Niederlande zu remonstriren und Satisfaction zu urgiren. Ich wolte / mein Herr Olympiodor / euch gerne hiermit informiren / aber ich höre / daß mein Herr Abschied nimmet umb nach Hause zu kehren / und ich genöthigt werde / ihm zu folgen / diese Tag wil ich euch von vilen Dingen freulichen Unterricht ihun.

Euer demüthiger Diener.